Über die Verwendbarkeit von Buchführungs-ergebnissen als Unterlage für Maßnahmen der Agrarpolitik.

Ein Beitrag zur Problematik der Landwirtschaftlichen Statistik.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität

zu

Freiburg im Breisgau,

vorgelegt von

Hanns Ulrich Mansfeld,
Diplomvolkswirt
aus Ludwigshafen a. Rh.

1934

Druck: Handelsdruckerei C. Trute, Quakenbrück i. H.

Referent: Geheimrat Prof. Dr. K. Diehl.

Durch die Genehmigung einer Dissertation nimmt die Fakultät nicht Stellung zu den darin ausgesprochenen Anschauungen.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Heute werden die Maßnahmen und Eingriffe des Staates in die Landwirtschaft von anderen Gesichtspunkten aus vorgenommen, als es bisher geschah. Das national-kulturelle Moment ist im Vordergrund stehend der Angelpunkt staatlicher Agrarpolitik geworden, während das kapitalistisch-wirtschaftliche vernachlässigt zu werden scheint. In erster Linie wird dem Bauerntum als Stand, als „Grundlage des Staates", Beachtung geschenkt. Der Bauer als Bodenbearbeiter, als wirtschaftliches Glied der Volkswirtschaft, tritt zurück vor dem Bauern als Träger der Kultur, als Mitglied der Volksgemeinschaft.

Nach dieser Umgruppierung der Gesichtspunkte scheint es müßig und praktischen Wertes zu entbehren, solche Arbeiten und Untersuchungen, wie diese hier, die sich mit dem Wirtschaftlich-Zahlenmäßigen befassen, zu veranstalten. Jedoch können, auf längere Sicht gesehen, die ethisch-kulturellen Maßnahmen des Staates grundsätzlich nicht ohne Berücksichtigung der wirtschaftlichen und natürlichen Gegebenheiten erfolgen. — Dies liegt ja auch nicht im Sinne der augenblicklichen agrarpolitischen Bestrebungen. Die Betonung des Völkisch-Kulturellen bei den heutigen Maßnahmen ist zu einer wirtschaftlichen Konsolidierung der Landwirtschaft als außerordentlich wichtige Vorstufe anzusehen. Denn erst muß dem Bauern die Gewähr gegeben sein, daß er im Besitz seiner Produktionsmittel bleibt, ehe an die wirtschaftliche Seite des Problems herangegangen werden kann. Würde man das wirtschaftliche Leben des Bauerntums vernachlässigen, d. h. würde der Bauernstand hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Leistungen ewig als Subventions- und Zuschußempfänger dastehen, wie das in den letzten Jahren der Fall war, also als ein mit dauerndem Verlust arbeitendes Glied der deutschen Volkswirtschaft, so würde das Gegenteil von dem erreicht, was zu erreichen der Staat sich zur Aufgabe gestellt hat. Der Bauer würde, da er durch Unterstützungen immer mehr dem wirklichen Kampf um die Existenz entfremdet wird und ihm sein Auskommen auf alle Fälle gesichert zu sein scheint, sich

langsam aus dem Wirtschaftskörper herauslösen und einen „Staat im Staate“ bilden, der, nach anderen Gesichtspunkten als die übrige Wirtschaft orientiert, ein Leben nach eigenen Gesetzen führen würde. Die notwendige Folge wäre dann, da der stimulus des Marktes fehlt, daß die Arbeitskraft erlahmt und der Bauernstand zu einer auf Kosten der übrigen Teile der Volkswirtschaft lebenden, wirklichkeitsfremden Kaste wird. Aber man will ja den Bauernstand wieder lebensfähig gestalten, und die Grundlage dazu ist eine wirtschaftliche Lebensfähigkeit. Der Bauer will den Erfolg seiner Arbeit sehen. Sieht er ihn, so spornt ihn das zu weiterer Tätigkeit an. Natürlich braucht er Hilfe, aber diese muß vor allem auch auf der wirtschaftlichen Seite einsetzen. Die Aufgabe dieser Schrift soll es sein, einige grundsätzliche Möglichkeiten aufzuzeigen, auf denen eine zweckentsprechende Agrarpolitik aufbauen kann.

Auch bei der Verfolgung ethisch-kultureller Gesichtspunkte kann, auf lange Sicht, an der Realität des Wirtschaftlichen grundsätzlich nicht vorbeigegangen werden.

Einleitung.

Unter Agrarpolitik wollen wir, ganz allgemein gesprochen, Maßnahmen des Staates oder öffentlicher Körperschaften, die auf eine Beeinflussung oder Änderung der Lage der Landwirtschaft gerichtet sind, verstehen. Um aber zweckentsprechende Maßnahmen ergreifen zu können, müssen möglichst einwandfreie Unterlagen vorhanden sein; Unterlagen, die die tatsächlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft zum Ausdruck bringen und Gewähr bieten, daß die eventuellen Maßnahmen am richtigen Punkte einsetzen.

Um die Beschaffung von Unterlagen also haben sich die Landwirtschafts- resp. Bauernkammern bemüht, indem sie bäuerliche Buchführung einrichteten. Aus den von den Bauern geführten Büchern, die diese gewöhnlich zur Jahresabschlußanfertigung einsandten, ziehen die Kammern dann ihre Schlüsse; die jährlichen Veröffentlichungen der Kammern geben somit ein Bild der Lage der Landwirtschaft. Die Verwendung dieser Zahlen liegt also klar auf der Hand: „Bei allen Fragen, die die Landwirtschaft als Teil des Wirtschaftskörpers des Staates betreffen, müssen sie herangeholt werden. Sie sollen mitsprechen bei der Regelung der Handelsbilanz, bei der gesamten Zollpolitik, sie dienen als Gradmesser bei der Frage, in welcher Weise sich die Regierung für bestimmte Wirtschaftszweige einsetzen muß. Sie werden in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen Teilen als Vergleichsmaßstab für ähnliche Zahlen aus anderen Wirtschaftsgebieten benutzt und gestalten sich somit zu einem positiven und objektiven Kampfmittel für die Interessenvertretungen der Landwirtschaft“ [1]). Allerdings tauchen bei Betrachtung der Schlußfolgerungen der Kammern einzelne Probleme auf, vor allem das Problem, ob nicht durch die aus den Resultaten sich ergebenden, zur Anwendung empfohlenen Maßnahmen die Grenzen überschritten werden, die sich bei der zahlenmäßigen Fixierung eines Betriebes ergeben. Denn dadurch würde ja die Gültigkeit der Unterlagen für agrarpolitische Maßnahmen wesentlich eingeschränkt.

[1]) v. Babo, Die Zahl im landwirtschaftlichen Betriebe. S. 33

Es muß an dieser Stelle eine grundsätzliche Bemerkung über das Verhältnis Volkswirtschaft zu Privatwirtschaft eingeflochten werden, denn bei der praktischen Untersuchung werden wir des öfteren in privatwirtschaftliches Gebiet eindringen. — Die privatwirtschaftliche Betrachtungsweise muß als wichtige Grundlage volkswirtschaftlicher Auswertungen angesehen werden. Die privatwirtschaftliche Betrachtung der innerbetrieblichen ökonomischen Gesichtspunkte für eine rationelle wirtschaftliche Betriebsgestaltung ist hier Vorbedingung für eine nationalökonomische Auswertung, die die Betriebe von außen unter dem Gesichtspunkt, daß sie Glieder des volkswirtschaftlichen Organismus sind, untersucht [2] [3]).

In dem nun folgenden Teil seien einige Grenzen berührt, die sich bei der zahlenmäßigen Erfassung des landwirtschaftlichen Betriebes ergeben. Allgemeine Schlußfolgerungen können oft, wie sich aus der praktischen Untersuchung ergeben wird, nur unter Überschreitung der Grenzen zustandekommen. Derartige Ergebnisse müssen natürlich mit Vorsicht aufgenommen werden; sie gehen von falschen Voraussetzungen aus, und so können sie folglich als agrarpolitische Unterlagen keinen Wert haben. Der tiefere Grund verschiedener Untersuchungsergebnisse bei einzelnen Betrachtungen der Probleme liegt in dem Problemkomplex „Landwirtschaft", der jeder allgemeinen Schlußfolgerung unzugänglich ist.

---

[2]) vgl. Diehl, Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre, Wörterbuch der Volkswirtschaft.

[3]) Vgl. S. 33, wo die Berechtigung eines solchen Vorgehens an praktischen Beispielen erläutert wird.

Erstes Kapitel.

Grenzen der zahlenmäßigen Erfassung.

Um unmeßbarer Einflüsse Herr zu werden, bestehen zwei Möglichkeiten. Der eine Weg besteht darin, daß man versucht, sie so gut als möglich auszuschalten, indem man sich nur auf das zahlenmäßig genau Erfaßbare beschränkt. Zieht man aber Schlüsse aus diesen Ergebnissen, so darf man auf keinen Fall dann diese Grenzen überschreiten, da sonst der Wert der Erkenntnisse illusorisch wird. Die Schlußfolgerungen müssen sich genau auf das festumrissene Zahlenmaterial beschränken und dürfen nicht als allgemeingültige Forderungen hingestellt werden. Mit anderen Worten: es darf aus den Zahlen nicht mehr entnommen werden, als diesen tatsächlich zugrundeliegt. Der andere Weg, auf Grund allgemeiner Erkenntnisse der praktischen Erfassung allgemeine Forderungen aufzustellen, gibt nur ein ungefähres Bild der Lage der Landwirtschaft und kann nicht als Unterlage agrarpolitischer Maßnahmen dienen. Allerdings muß gesagt werden, daß man den zweiten Weg nicht vollkommen vernachlässigen darf, sondern die allgemeinen logischen Erwägungen sehr wohl als Ergänzung der einzelnen zahlenmäßigen Untersuchungen heranziehen muß. Es ist erforderlich und wünschenswert, die „statistische Methode“, die auf einen ziffernmäßigen Summenbegriff gerichtet ist, durch die sogenannte „Symptomatik“ zu ergänzen. Darunter ist zu verstehen, „daß man an einzelnen wichtigen Symptomen eine Vorstellung von der Größe und Veränderung“ gewisser Faktoren „gewinnen kann“ [1]).

Die exakte zahlenmäßige Erfassung und Durchdringung des landwirtschaftlichen Betriebes scheitert aus vielerlei Gründen; vor allem an den natürlichen Gegebenheiten und Bedingtheiten des Betriebes selbst. Zunächst wird die Begrenzung des zahlenmäßig Erfaßbaren festzustellen sein. Kurz ausgedrückt, bestehen diese Schranken in all den Momenten, die einer Fixierung durch die Zahl unzugänglich sind

---

[1]) Diehl, Theoret. Nationalökonomie, Bd. IV, „Lehre von der Distribution“, S. 73.

und folglich nicht exakt erfaßt werden können. In ihrer rechnerischen Unerfaßbarkeit sind es aber Faktoren, die den Gang eines Betriebes stark beeinflussen. Man kann sie aber andererseits bei der Auswertung von Ergebnissen nicht unberücksichtigt lassen, will man ein umfassendes Bild von der wahren Lage der Landwirtschaft bekommen.

Da nicht alle Betriebe buchmäßig erfaßt werden können, hat die „Richtigkeit" natürlich repräsentativen Charakter, jedoch nur für das Gebiet oder die Betriebsart, aus der sie errechnet wurde. Keinesfalls sind Verallgemeinerungen in größerem Maßstabe zulässig.

Will man aber aus Gründen rechnerischer Deutlichkeit von den unmeßbaren Einflüssen abstrahieren, so ist es unbedingt erforderlich, eben diese als Grenzen der Auswertung zu betrachten, d. h. die gewonnenen Ergebnisse nur innerhalb des zahlenmäßig Erfaßbaren zu verwenden und keine generellen Schlüsse zu ziehen. Denn diese müssen dann zwangsläufig in irgendeinem Punkt an der Wirklichkeit vorbeigehen.

Vorweggenommen seien zwei Faktoren, die zahlenmäßig meß- und erfaßbar die Grundlage für die Beurteilung der Bauernbetriebe abgeben und folglich auch für die Behandlung der „unmeßbaren Faktoren", nämlich Klima und Boden.

Dieser Einflüsse wegen wird ja bei manchen Untersuchungen, z. B. bei der über den Betriebs-Aufwand, eine Einteilung nach dem Standort vorgenommen. Von der Bad. Landwirtschaftskammer wurde Baden auf diese Art eingeteilt, was auch in den folgenden praktischen Untersuchungen übernommen wird.

Daß das Klima sehr gut zahlenmäßig zu erfassen ist, zeigt das in jüngster Zeit erörterte Projekt, das Gebiet zwischen Haardt und Rhein (die Rheinpfalz), in dem die jährliche Niederschlagsmenge zu gering ist und die Regenfälle außerdem zu ungünstigen Zeiten erfolgen, künstlich zu bewässern.

Auch der Boden ist in seiner Qualität genau meßbar. Den Maßstab für die Güte des Bodens an sich bilden die „Bonitätsklassen"; die Bodenqualität eines Betriebs findet außerdem ihren Ausdruck in der „Ertragswertklasse" [2]).

Nun zur Behandlung der wichtigsten zahlenmäßig nicht erfaßbaren Grenzpunkte.

1. Bauer und Boden.

Der wichtigste Punkt, vor allem auch in ethisch-kultureller Hinsicht, der sich jeder zahlenmäßigen Erfassung entzieht, ist das Verhältnis des Bauern zum Boden, zusammengefaßt in dem Ausdruck „Bauernbetrieb". Wesen und Eigenart des Bauernbetriebs lassen sich in

[2]) Vgl. auch das S. 53 im Kap. Ergebnisse und Forderungen darüber Gesagte.

ihrem Kern rein rechnungsmäßig nicht erfassen. Die Wurzeln des Bauernbetriebes reichen tiefer, als nur Zahlen wägender Verstand zu dringen vermag. Der Bauernbetrieb ist niemals ausschließlich Erwerbswirtschaft, sondern in erster Linie Familienwirtschaft. „Die heutige Notlage der Bauernbetriebe ist darauf zurückzuführen, daß einflußreiche Volksteile das Gefühl für die Unwägbarkeiten der Bauernwirtschaft verloren haben“ [3]).

2. Der Betrieb als Organismus.

Eine weitere sehr wichtige Begrenzung liegt im Betrieb als solchem! Der lebendige Betrieb als Organismus setzt einer zahlenmäßigen Erfassung Schranken entgegen, die für die Zahl unüberschreitbar sind. „Man stellt sich den landwirtschaftlichen Betrieb als einen Organismus vor, der, wie jedes Individuum, aus Einzelbestandteilen harmonisch zusammengesetzt ist, die ihrerseits nach einem gemeinsamen System die ihnen auferlegten Funktionen zu erfüllen haben. Ihre Tätigkeit wird uns zunächst in einer dauernden Verschiebung der Größenverhältnisse innerhalb des Betriebs sichtbar. Wir haben es mit einem fortlaufenden Entstehen, Wachsen und Mehren einerseits und in gleicher Weise andererseits mit einem ständigen Abnehmen und Verschwinden von verschiedenerlei Werten zu tun“ [4]). Dasjenige Mittel nun, das geeignet ist, die Veränderungen von Größen objektiv in ihrem tatsächlichen Ausmaß zum Ausdruck zu bringen, ist die Zahl. Es ist aber dabei noch die Frage, ob durch die Erfassung des meßbaren Größenverhältnisses im landwirtschaftlichen Betrieb auch tatsächlich Schlüsse auf sein eigentliches Wesen gezogen werden dürfen. Wir werden bei den Untersuchungen sehen, daß es möglich ist, irgendwelche Verhältnisse mit Hilfe der Zahl scharf zu umgrenzen und festzulegen. Aus dem auf diese Art gewonnenen Betriebsbild Schlüsse zu ziehen, drängt sich dann von selbst auf. Aber eben diese Gewinnung eines zahlenmäßigen Bildes birgt für die daraus folgenden Schlüsse eine große Gefahr in sich. Denn die Zahl gibt ein abgeschlossenes Bild und gestattet nicht, einen Übergang zu erkennen, verhindert also durch ihre starren Grenzen den Ausdruck jeglicher Bewegung. Wenn wir aber die Materie betrachten, die wir zahlenmäßig erfassen zu können glauben, so muß sofort ein Widerspruch auffallen: Der landwirtschaftliche Betrieb ist nicht abgeschlossen und scharf umgrenzt, er ist ein Organismus, in dem ständig Kräfte am Werk sind, die aufbauen und zerstören. Und gerade diese Kräfte entziehen sich sehr oft unserer Beobachtung und Erfassung, sie stellen unmeßbare, dauernd wechselnde Faktoren dar, die stets eine Lücke in der Rechnung entstehen lassen können. Der Natur gegenüber ist das menschliche Denken machtlos, es kann höchstens einen Ausschnitt, niemals aber das

---

[3]) Fensch, Der Betriebsgrößeneinfluß in der Bauernwirtschaft, S. 6.

[4]) v. Babo, Die Zahl im landwirtschaftlichen Betrieb, S. 5.

Ganze begreifen. Es geht aus dieser Überlegung hervor, daß das Zahlensystem für die „Erfassung" des landwirtschaftlichen Betriebes ein höchst unvollkommenes, die äußerlich erkennbaren Verhältnisse erfassendes Mittel darstellt. Wir können mit dessen Hilfe wohl den Zustand eines bestimmten Zeitpunktes herausgreifen und festhalten, nicht aber die Ursache und die dauernde Bewegung kennzeichnen. Es werden daher immer Lücken bleiben, die wir mit Hilfe von Zahlen zu überbrücken nicht in der Lage sind. Wir können sie nicht „erfassen" [5]).

Damit sind im wesentlichen die Grenzen gestreift, die der landwirtschaftliche Betrieb in seiner Eigenschaft als Organismus der zahlenmäßigen Durchdringung entgegensetzt. Wir haben gesehen, daß die aus Zahlen entstandenen Ergebnisse immer Lücken aufweisen werden und infolgedessen verallgemeinernden Schlußfolgerungen nicht als Unterlage dienen können. Nur wird mit Hilfe der zahlenmäßigen Berechnungen die Schwankungsbreite der anwendbaren Möglichkeiten eingeschränkt resp. es ermöglicht, auf Grund der Resultate innerhalb der Grenzen Maßnahmen zu ergreifen, die der Wirklichkeit am nächsten kommen. Aber auch diese Aufgabe der Buchstellen wird zunichte gemacht, wenn sie unter Überschreitung der Grenzen rechnerische Ergebnisse verallgemeinern. — Da es ja, wie vorhin schon angedeutet, nicht möglich ist, sämtliche in Betracht kommenden Betriebe zu erfassen, so ist es notwendig, solche Betriebe herauszugreifen, deren Gefüge typisch für den Durchschnitt sämtlicher Betriebe ist. Die Methode ist also repräsentativ und der Wert der Ergebnisse liegt auf volkswirtschaftlichem Gebiet. — Der Wert für die volkswirtschaftlichen Belange ihres Gebietes kann durch die Möglichkeit weitgehender Spezialisierung noch weit größer sein, als der allgemeiner Untersuchungen. Aber die Ergebnisse lassen sich nur auf ihre besondere Gegend anwenden und gestatten dann eine Verallgemeinerung nicht ohne weiteres. — Wir werden in der praktischen Untersuchung sehen, wie die einzelnen Zusammenstellungen entstehen; es wird jedesmal notwendig sein, um einzelne Teile isoliert zur Darstellung zu bringen, mehr oder weniger Verbindungen und Zusammenhänge, die diese Teile des Betriebes mit den anderen verknüpfen, gewaltsam zu lösen. Schon daraus geht hervor, daß die Betriebsübersicht, auch wenn sie noch so ausführlich wie nur möglich aufgezogen ist, doch immer Lücken lassen wird, die nicht die Zahl ausfüllen kann. Denn diese Lücken, durch die Zahl nicht zu schließen, können nur durch Logik oder Erfahrung ausgefüllt werden. Innerbetrieblich muß also die letzte Entscheidung, wie gewirtschaftet werden soll, doch immer dem „Gefühl" des Betriebsleiters überlassen bleiben. Agrarpolitisch gilt in übertragenem Sinne dasselbe; aber genau so wie der Betriebsleiter sich innerhalb der Grenzen seines Betriebes bewegt, müssen auch diese

---

[5]) Vgl. v. Babo, a. a. O., S. 6.

Maßnahmen innerhalb der vorgezeichneten Grenzen bleiben. Wir sprachen oben (S. 5) schon von der wünschenswerten Ergänzung der Zahlenergebnisse durch die „Symptomatik". Auch hier scheint eine derartige zusätzliche logische „Agrarpolitische Symptomatik" bei der Auswertung rechnerischer Ergebnisse anstrebenswert.

3. Der Einfluß des Betriebsleiters.

Wir sprachen eben von dem „gefühlsmäßigen Kombinieren" des Betriebsleiters und kommen damit zu einem weiteren Punkt, der der Fixierung durch die Zahl eine Schranke entgegensetzt: der Einfluß des Betriebsleiters. Dieser Einfluß bietet um so weniger die Möglichkeit der Erfassung, als hier noch ein anderes Moment mit hineinspielt, nämlich das der Betriebsgröße. Darüber wird unten noch zu sprechen sein. Es läßt sich hier nicht genau scheiden, inwieweit der Betrieb den Leiter beeinflußt und umgekehrt. Festgestellt wurde jedoch, daß das Niveau der fachlichen Ausbildung mit der Größe des Betriebes steigt. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft sagt darüber Folgendes: Bei den Betrieben der Größenklasse 5—20 ha hat der Bauer „in vielen Fällen die Winterschule besucht und schickt auch seine Söhne dahin". Für die Betriebe über 20 ha wird gesagt, daß der Inhaber resp. Leiter „in der Regel die Winterschule besucht hat, in einigen Fällen sogar eine landwirtschaftliche Hochschule"[6]. Daß nun der Einfluß des Betriebsleiters der ausschlaggebende Faktor für die Ergebnisse eines Betriebes ist, wird immer wieder hervorgehoben. So hat Diehl bei der Betrachtung der Howard'schen Untersuchungen deutlich betont, daß der Einfluß des Betriebsleiters eine sehr wichtige Grenze darstellt. Die Betrachtung dieser Untersuchungen „wird auch insofern interessant, weil sie zeigen, von welcher Wichtigkeit für die Rentabilität eines Betriebes die Persönlichkeit des einzelnen Besitzers ist"[7]. Auch Fensch hat in der Schrift „Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse seit der Neugestaltung der Währung" „mit überzeugendem Zahlenmaterial nachgewiesen, daß in der individuellen Wirtschaftsführung einer der entscheidendsten Faktoren zu erblicken ist, ein überaus wichtiges Ergebnis in einer Zeit, die zu kollektiven Wirtschaftsmaßnahmen aller Art, zu ‚Reichsbestellungsplänen' und zur generellen Behandlung wirtschaftlicher Probleme neigt"[8]. Weiterhin hat Fensch bei seinen Untersuchungen über die Zinsleistungsfähigkeit festgestellt, daß diese in ihrer Höhe wesentlich beeinflußt wird von der Persönlichkeit des Inhabers. Im Durchschnitt aller von

[6]) Vgl. Festschrift für die 38. Wanderausstellung d. D. L. G. in Mannheim. 1932, S. 21—23.

[7]) Diehl, Zur Frage der Getreidezölle, S. 43.

[8]) Besprechung von: Dr. Fensch, Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse seit Neugestaltung der Währung. D. L. R.-Heft 19, in den Mittlg. des Reichsgrundbesitzerverbandes 1933, Nr. 79, S. 650.

ihm untersuchten Betriebe in guter natürlicher und wirtschaftlicher Lage beträgt die Zinsleistungsfähigkeit Reichsmark 67,— pro ha; im besten Drittel der Betriebe aber RM 152,— pro ha. Hier kommt die starke individuelle Streuung deutlich zum Ausdruck [9] [10]).

Auch auf der Tagung von Oeynhausen im Februar 1933 wurde der Einfluß des Betriebsleiters wieder betont. „Eine starke, wendige und intelligente Persönlichkeit vermag auch in gewissen Grenzen über die naturgegebenen Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion Herr zu werden, indem sie die im gemischten Betriebe fast unerschöpflichen Möglichkeiten ausnützt, ‚neue Kombinationen' von Produktionsfaktoren ins Leben ruft und dabei das Schwergewicht der Landgutswirtschaft bald mehr auf den einen, bald mehr auf den anderen Produktionszweig legt. Die Persönlichkeit ist es, die die objektiven Wirtschaftsfaktoren in ihren Bann zieht und beherrscht" [11]). Aber auch hier ist stets zu bedenken, daß, wie wir oben ausführten, „die objektiven Faktoren nicht ohne Rückwirkung auf die Persönlichkeit des Landwirts sind" [12]).

4. Die Gruppenbildung.

Bei zahlenmäßigen Untersuchungen muß der Einfluß der Persönlichkeit des Betriebsleiters möglichst ausgeschaltet werden. Dies wird versucht, indem man bei den Betriebsuntersuchungen zu Gruppenbildungen schreitet, um zu Durchschnittszahlen zu gelangen. Hat man eine genügende Zahl von ziemlich gleichgearteten Betrieben, so ist die Gewähr gegeben, diesen unmeßbaren Faktor ausgeschaltet zu haben, insofern, als sich die über resp. unter dem Durchschnitt befind-

---

[9]) Beiträge zur bäuerlichen Betriebsforschung: Ackernahrung, Zinsleistungsfähigkeit, Naturalumsatz, Nutzviehhaltung, Schweinezyklus. (Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt). S. 18.

[10]) Fensch, Zinsleistungstabelle.

Zinsleistungsfähigkeit
RM je ha
Durchschnitt 5—25 ha
Soll-Arbeitseinkommen RM 2000 je Betrieb

Berechnung	Natürl. u. wirtschaftl. Verhältnisse gut	mittel	gering
A. alle Betr. 1925/31	67	36	7
B. alle Betr. 3 beste Jahre	84	52	18
C. bestes Drittel der Betriebe 1925/31	152	114	72

[11]) Agrarkonferenz der F. L. G., Oeynhausen, 1933: Agrarwirtschaft und Geldwirtschaft, Gutachten von W. M Freiherr v. Bissing, S. 3.

[12]) a. a. O. S. 9.

lichen Betriebe auf einer Mittellinie entgegenkommen. Nur besteht hier in der Möglichkeit der Ausschaltung durch Gruppenbildung ebenfalls eine Grenze, die genaue Einhaltung fordert. Diese Grenze bei der Verwendung betriebsstatistischer Erhebung besteht im Arbeiten mit eben diesen Durchschnittszahlen selbst und dem Bilden von Betriebsgruppen. Wenn bei dieser Gruppenbildung zwei ebenfalls unerfaßbare Grenzmomente, von denen noch zu sprechen sein wird, Standort und Betriebsrichtung, je nach der Art der Untersuchung berücksichtigt werden, dann ist eine ziemlich gründliche Erfassung des betrieblichen Status gewährleistet. Wenn diese Art der Bearbeitung sich aber zu sehr ausbreitet, d. h. die Gruppen zu groß werden („zu groß" hier im Sinne der Außerachtlassung der aufgezeigten Begrenzungspunkte), dann verlieren die Ergebnisse an Bedeutung. Denn „je zentraler eine Betriebsstatistik bearbeitet wird, je ausgedehnter sie ist, und je verschiedenere Verhältnisse in ihr vereinigt werden, desto weniger ist es möglich, in die Tiefe zu dringen und Einzelheiten zu erfassen. In demselben Maße wie die Ausdehnung der Statistik wächst auch die Schwierigkeit, gültige Schlüsse für spezielle Gebiete anzustellen"[13]). Der Konnex mit dem einzelnen Gebiet oder Zweig geht verloren und damit der volkswirtschaftliche Sinn der Untersuchungen. Man kann nicht von einer „allgemeinen Lage der Landwirtschaft" sprechen und allgemeine Durchschnittsergebnisse zur Grundlage agrarpolitischer Maßnahmen machen. Bei dieser Art der landwirtschaftlichen Untersuchung unter Nichtachtung der Begrenzungen würde man auf die Dauer keinem Betriebszweig gerecht. Man kann nur von einer „allgemeinen Lage der einzelnen Betriebszweige oder Wirtschaftsbezirke" sprechen, wenn die agrarpolitischen Maßnahmen ein positives Resultat erreichen sollen.

5. Standort und Betriebsrichtung.

Was die zentrale Behandlung der betrieblichen Statistiken anlangt, so sei hier nochmals auf die Grenzen hingewiesen, und zwar in Verbindung mit den oben schon erwähnten Grenzpunkten, Standort und Betriebsrichtung. Erst wenn regional oder „branchenmäßig" einwandfreie Ergebnisse gesammelt sind, kann die Zentrale daran gehen, diese zu verwerten, und als Grundlage staatlicher Agrarpolitik diesem zur Verfügung zu stellen. Denn sonst besteht die große Gefahr der Abstraktion der Zahl vom betrieblichen Organismus; als Folge ergibt sich dann zwangsläufig eine Diskrepanz zwischen dem, was auf Grund der Buchergebnisse zu fordern wäre, dem „rechnerisch Richtigen" und dem, was tatsächliches Erfordernis ist, dem „wirtschaftlich Sinnvollen". — Was für den einen Betriebszweig oder den einen Wirtschaftsbezirk richtig und erstrebenswert ist, kann sich, allgemein angewandt, als vollkommene Fehlhandlung herausstellen. Wir werden im

[13]) Vgl. v. Babo, a. a. O. S. 40.

praktischen Teil der Untersuchung sehen, wie sehr sich verallgemeinernde Forderungen von dem wirklich Erforderlichen entfernen.

6. Betriebsgröße.

Abschließend sei noch ein Faktor erwähnt, der wohl in seiner Größe genau erfaßt werden kann und auch in seinen innerbetrieblichen Auswirkungen betriebswirtschaftlichen Untersuchungen zugänglich ist, aber bei der volkswirtschaftlichen Betrachtung noch zu wenig Beachtung findet, nämlich die Betriebsgröße. Die landwirtschaftlich-technischen Auswirkungen können uns hier nicht interessieren, um so weniger, als diese nicht nur auf betriebswirtschaftlichem Gebiet liegend den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, sondern auch auf Grund innerbetrieblicher Untersuchungen zahlenmäßig fixiert wurden. — Als Grenzen im Sinne dieser Arbeit seien genannt: die Möglichkeit resp. Unmöglichkeit, gewisse landwirtschaftliche Kombinationen bei einer bestimmten Größe rationell zu betreiben [14]), weiterhin die Möglichkeit besseren Absatzes und damit günstigerer Wirtschaftsergebnisse, resultierend aus der anfallenden Produktionsmenge.

Das will besagen, daß ein Betrieb, der regelmäßig größere Mengen gleichartiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse anzubieten in der Lage ist, in vielen Fällen unter Umgehung des freihändigen Verkaufs direkt an Großabnehmer liefert, z. B. Konservenfabriken, Hotels, Groß-Schlächtereien u. a. m. Der Kleinbetrieb ist dazu infolge zu geringer Mengen seiner Erzeugnisse nicht in der Lage. Vielfach bestehen zwischen Großbauern und Großabnehmer vertragliche Bindungen über Lieferung und Abnahme. Der Bauer wird in diesen Fällen gern einen kleinen Preisabschlag gewähren, da er ja die Gewähr erhält, seine Produkte vollkommen absetzen zu können. Der Kleinbetrieb hingegen läuft Gefahr, auf dem Markt nicht alles abzusetzen und dadurch vor allem bei leicht verderblichen Produkten (Obst, Gemüse u. a. m.) Verluste zu erleiden.

Über den Einfluß der Betriebsgröße auf die Persönlichkeit des Leiters wurde oben schon gesprochen.

Am Ende der Betrachtung der wichtigsten „unmeßbaren Faktoren“ angelangt, sehen wir, daß sie das Gebiet unübersteigbar umgrenzen, in dem Schlußfolgerungen aus den Buchführungsergebnissen möglich und sinnvoll sind. Nur eine ständige Würdigung und Beachtung der Grenzen, die durch all diese Umstände bedingt sind, kann den zahlenmäßigen Ergebnissen und den darauf basierenden Forderungen der Buchstellen Geltung verschaffen. Daß es bei der Auswertung der Buchergebnisse durch die Buchstellen sehr oft an der Berücksichtigung dieser Punkte fehlt, gab Veranlassung mit zu dieser Arbeit und findet in den nachfolgenden Untersuchungen seine Bestätigung.

---

[14]) Vgl. z. B. den Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und rationeller Milchwirtschaft auf S. 39 ff.

B. Überschreitung der Grenzen.

Wenn z. B. agrarpolitische Forderungen aufgestellt werden, können und dürfen nach dem Vorhergesagten die herausgestellten Grenzen nicht unbeachtet bleiben. Sie müssen als „Endpunkte“ allgemeiner Auswertungen bestehen und berücksichtigt werden, damit diese nicht ins Uferlose abschweifen. Es muß immer wieder betont werden, daß die unter Nichtachtung dieser naturgegebenen Schlußpunkte gewonnenen „Erkenntnisse“ zweifelhaft, ja sogar falsch und irreführend erscheinen müssen. Und mit Recht, denn da bei ihnen elementare Gegebenheiten nicht berücksichtigt sind, muß ihre „Gültigkeit“ eine mehr oder weniger problematische sein. — Außerdem war durch die Nichtachtung der natürlichen Grenzpunkte die Mögiichkeit vorhanden, Ergebnisse landwirtschaftlicher Untersuchungen politischen Parteiinteressen dienstbar zu machen.

In dem Bestreben, ein „genaues Bild der Lage der Landwirtschaft“ zu bekommen, werden diese Grenzen oft überschritten. Ein typisches Beispiel einer solchen Schlußfolgerung, die, sich auf Buchergebnisse stützend, eine allgemeine Forderung proklamiert, ist die Empfehlung der generellen Aufwandssteigerung, die von der Badischen Landwirtschaftskammer ausgeht [15]). Die erwähnte Schlußfolgerung bei der Betrachtung der landwirtschaftlichen Betriebe lautet: „Ganz allgemein ist . . . der Schluß berechtigt, daß für die große Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Baden auch in der heutigen schweren Zeit der Landwirtschaft die Grenze, bis zu welcher der Betriebsaufwand mit Vorteil gesteigert werden kann, immer noch nicht erreicht ist; besonders wird dies für die bäuerlichen Betriebe gesagt werden können. Bei den Betrieben mit mehr als RM 900,— pro ha Betriebsaufwand liegen mehr oder weniger besondere Verhältnisse vor“ [16]). — Es wird in den praktischen Untersuchungen an Hand einer Reihe von Beispielen gezeigt werden, daß diese generelle Ergebnisauswertung an dem wirklich Erforderlichen vorbeigeht und nur unter Nichtachtung der unfixierbaren Punkte entstehen konnte.

a) Gerade heute, wo die Bestrebungen dahingehen, den Bauern aus dem „Netz kapitalistischer Verflechtungen“ zu lösen, ist eine Empfehlung, die auf Steigerung des Kapitalaufwands abzielt, mit größter Vorsicht vorzunehmen, und die Gründe, die dafür zu sprechen scheinen, erst auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Das heißt, durch die rechne-

---

[15]) Es sollen hier keineswegs die großen Verdienste, die sich die Buchstellen um die bäuerliche Wirtschaft erworben haben, verkleinert werden; sondern es soll gezeigt werden, daß bei den Bestrebungen, den Bauern zu helfen, oft über das Ziel hinausgeschossen wird. Die Schwierigkeiten liegen im Problem selbst und sind allgemeinen Betrachtungen unzugänglich.

[16]) Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden im Wirtschaftsjahr 1930/31, Heft 6 S. 34.

rische Loslösung eines Problems aus dem ganzen Komplex kann keine Loslösung überhaupt angenommen werden. Denn aus ein und derselben Schlußfolgerung ergeben sich verschiedene Konsequenzen, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem man die Schlüsse betrachtet; also einmal agrarpolitisch und zum anderen innerbetrieblich. Agrarpolitisch würde diese Forderung z. B. den Versuch einer Kapitalbeschaffung zur Folge haben, um den Bauern in die Lage zu versetzen, mit Hilfe von Krediten den Betriebsaufwand zu steigern. Betriebsintern würde der Betriebsleiter zu dem Ergebnis kommen, daß die Unrentabilität seines Betriebs aus zu kleinem Kapitaleinsatz herrührt und daß mit einer Aufwandssteigerung seine mißliche Lage behoben sei. Uns interessiert hier im wesentlichen die agrarpolitische Auswirkung solcher Schlüsse; wir können also die innerbetriebliche Seite mehr oder weniger außer acht lassen.

Da diese Forderungen nur unter Überschreitung der Grenzen zustandegekommen sind, indem man gewisse Voraussetzungen nicht beachtet hat, resp. bei den Schlußfolgerungen nicht von der Entstehung der Zahlen ausgegangen ist, sondern die fertige Zahl zur Grundlage gemacht hat, erheben sich bereits allgemein Zweifel an der Richtigkeit eben dieser Forderungen, ohne allerdings die Fehlerquelle in der Behandlung der „unmeßbaren Faktoren" zu suchen. — Wenn heute die Eignung der Reinertragsermittlung als Maßstab der Lebensfähigkeit eines landwirtschaftlichen Betriebs in Zweifel gezogen wird, d. h. wenn man zweifelt, ob durch sie ein wirklichkeitsgetreues Bild der Lage der Landwirtschaft gegeben werden kann [17]), dann kann das nur daher rühren, daß Zweifel an der richtigen, sinngemäßen Verwertung der gegebenen Zahlen entstanden sind. Denn den Betriebsaufwand schlechthin resp. den daraus folgenden positiven oder negativen Reinertrag als Indikator der Gesamtwirtschaft zu benützen, ist, wie wir bei der Untersuchung der verschiedenen Wirtschaftszweige sehen werden, nicht angängig. Es soll hervorgehoben werden, daß es Aufgabe der Stellen, die sich mit der Beschaffung agrarpolitischer Unterlagen befassen, ist, die Erscheinungen an der Wurzel zu packen, schon von Grund auf ihr Wesen und Wirken zu erfassen und aufzubauen, jedoch nicht erst vom Enderfolg aus rückwärts auf das Vorhergegangene zu schließen [18]). — Hier haben wir wohl den wichtigsten Punkt einer Nichtachtung der Grenzen. Nicht aus dem Betriebsaufwand als fertigem, zahlenmäßigem Ergebnis können gültige Schlüsse gezogen werden, denn er besteht ja aus den verschiedenartigsten Posten, deren Bedeutung für den Betrieb in ihm garnicht mehr zum Ausdruck kommen kann. Betrachten wir die Untersuchungen über den Einfluß

---

[17]) Vgl. Deutsche Agrar-Politik, Herausg. R. Walter Darré, 2. Jahrg., Heft 2, S. 105 ff.: W. Wilmanns, Buchführung und Bauerntum.

[18]) Vgl. v. Babo, a. a. O. S. 100.

der Zusammensetzung des Betriebsaufwandes auf das Wirtschaftsergebnis, so werden wir deutlich erkennen, wie sich die Ergebnisse verändern gegenüber denen der Buchstellen, die den Betriebsaufwand zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen wählten [19]).

b) Ein anderer Grenzpunkt, gegen den oft verstoßen wird, liegt in den obenerwähnten natürlichen Gegebenheiten. Die Betrachtung und Auswertung der Ergebnisse darf z. B. nur jeweils innerhalb der natürlichen Wirtschaftsbezirke, in denen sie gewonnen wurden, stattfinden und nicht für ein ganzes Land, in dem die verschiedensten Bedingungen neben einander bestehen. Nimmt man die Betrachtung dennoch auf diese Weise vor, so kommt man, da man ja unter falschen Voraussetzungen arbeitet, zu irreführenden Resultaten. Nimmt man z. B. alle badischen Betriebe zusammen und teilt sie, ohne Rücksicht auf ihren Standort, allein nach der Höhe des Betriebsaufwands und des daraus resultierenden positiven oder negativen Reinertrags ein [20]), so ergibt sich, daß mit steigendem Betriebsaufwand bis ca. RM 900,— pro ha steigende Reinerträge verbunden sind. An dieses Ergebnis die Forderung genereller Betriebsaufwandssteigerung zu knüpfen, kann nicht den Kern der Sache treffen. Denn man kann z. B. nicht die Rheinebene, das Gebiet mit den besten Böden, dem günstigsten Klima, der günstigsten Lage zum Markt, und folglich dem höchsten Betriebsaufwand, in Beziehung setzen mit dem Schwarzwald, wo die Betriebe, fern vom Markt und unter ungünstigen Ertragsbedingungen von der Natur gezwungen sind, extensiv zu wirtschaften.

Ein Beispiel für eine derartige Nichtachtung der Begrenzungspunkte ist die Ergebnisauswertung der Badischen Landwirtschaftskammer, wie wir in der praktischen Untersuchung sehen werden. Obwohl diese die bereits erwähnte, durch Klima und Boden bedingte, Einteilung Badens nach natürlichen Wirtschaftsbezirken in fünf landwirtschaftliche Kreise vorgenommen hat, hält sie nicht daran fest, sondern gibt ein summarisches Urteil über die Lage der badischen Landwirtschaft ab [21]).

Aus dieser kurzen Skizzierung läßt sich bereits erkennen, wie sehr sich Forderungen, die auf einer falschen Basis aufbauen, von der Wirklichkeit entfernen und leicht unerwünschte Folgen zeitigen. In der praktischen Untersuchung wird versucht, das mit Hilfe von Beispielen noch weiterhin deutlich zu illustrieren. — Wir sehen jedenfalls schon hier, daß bei rein zahlenmäßiger Untersuchung das Erforderliche oft nicht erfaßt wird. Wie wir schon oben betonten, wird bei der Auswertung „rechnerisch richtig“ mit „wirtschaftlich sinnvoll“ verwechselt.

---

[19]) Siehe S. 16.

[20]) Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden, a. a. O. S. 33.

[21]) Vgl. Praktische Untersuchungen, S. 24.

Zweites Kapitel. Praktische Untersuchungen.

Ehe nun mit der eigentlichen praktischen Untersuchung begonnen wird, die sich im ersten Teil mit dem Problem der Aufwandshöhe und der Aufwandsverteilung beschäftigt und im zweiten mit dem des Betriebsgrößeneinflusses, muß zunächst die Stellung des Klein- und Mittelbetriebs (5—50 ha) innerhalb der badischen Landwirtschaft dargelegt werden; denn diese Untersuchung soll auf Grund der badischen Verhältnisse durchgeführt werden, da hier reichhaltiges Material vorlag. Ebenso soll kurz die Entstehung und Herkunft der bei der Untersuchung verwendeten Zahlen gezeigt werden. Die Untersuchung stützt sich auf das Material, das die Badische Landwirtschaftskammer in Karlsruhe in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat.

I. Beschreibung des Untersuchungsgebietes nebst Material.

1. Die Stellung des bäuerlichen Klein- und Mittelbetriebs in der Landwirtschaft Badens.

Im Mittelpunkt der badischen Landwirtschaft steht der klein- resp. mittelbäuerliche Besitz. Durch ihn wird die ganze badische Landwirtschaft derart augenfällig bestimmt, daß jede Betrachtung landwirtschaftlicher Vorgänge in Baden ihm ihre Aufmerksamkeit zuwenden muß. Es ist daher wichtig, diese Eigentümlichkeit der badischen Landwirtschaft an Hand einiger neuerer Daten zu erläutern.

Das bäuerliche Grundeigentum macht rund 4/5 der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche aus (649 967,67 ha von 804 085,97 ha). Von dieser Fläche werden rund 65 % von Betrieben unter 50 ha bewirtschaftet. Und zwar sind 98 % aller landwirtschaftlichen Betriebe klein- und mittelbäuerliche, d. h. sie haben eine maximale Größe von 50 ha.

Faßt man das Ergebnis dieser Zahlen zusammen, so sieht man den Bauern auf eigener Scholle im Mittelpunkt der badischen Landwirtschaft stehen. Das Pachtland hat so gut wie keine Bedeutung für den bäuerlichen Betrieb. Der badische Bauer ist selbständiger Eigentümer seiner Scholle. Abgesehen vom Zwerg- und Parzellenbetrieb

hat der Bauer noch einige Knechte und Mägde als Arbeitskräfte eingestellt. — Die Kleinheit der Betriebe zwingt den Bauern, alles daran zu setzen, um seiner Scholle die höchstmöglichen Erträge abzugewinnen, zwingt ihn also zu einer intensiven Bodenbenützung [1]). Es muß aber an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der badische Bauernbetrieb teilweise trotz guter Böden noch kaum über die verbesserte Dreifelderwirtschaft hinausgegangen ist [2]) [3]).

2. Das Material und seine Benutzung.

Was die verwendeten Zahlen anbelangt, so sei hier bemerkt, daß diese zum größten Teil aus den Büchern und Bögen, die der einzelne Bauer selbst führt, entnommen wurden. Es wurde also dasselbe Urmaterial, das auch der Badischen Landwirtschaftskammer zur Verfügung steht, benutzt. Außerdem wurden für manche Zusammenstellungen die Veröffentlichungen der Bad. Landwirtschaftskammern selbst herangezogen.

Von jedem einzelnen Betrieb werden aus den vorliegenden Zahlen folgende verwendet: Das Durchschnittsergebnis der letzten drei Jahre (Rohertrag, Betriebsaufwand, Reinertrag), die Milchleistung pro Kuh. Ferner die wichtigsten Ausgaben: nämlich für Dünger, Tierhaltung, zugekaufte Futtermittel, abzugsfähige Steuern, Löhne und Sozialversicherung und Saatgut. Zu den wichtigsten Ausgabeposten, die hier in der Untersuchung Verwendung finden, ist noch einiges zu sagen: Bei den Ausgaben für Dünger handelt es sich immer um den Zukauf von künstlichen Düngemitteln, abgesehen von einem verschwindenden Bruchteil der aufgewendeten Summe, der für den Zukauf natürlicher Düngemittel verwendet wird. Er fällt aber bei der Untersuchung überhaupt nicht ins Gewicht, und kann häufig unbedenklich vernachlässigt werden. Bei dem Posten „zugekaufte Futtermittel“ verhält es sich sehr ähnlich. Gekauft wird ausschließlich Kraftfutter. Natürlich können besondere Umstände den Bauern einmal zwingen, Heu zuzukaufen, aber auch hier handelt es sich um verschwindende Beträge, wie bei den Düngerposten. Der Posten „Tierhaltung“ erfaßt die Ausgaben, die speziell für Wartung und Pflege des Viehs gemacht werden. Was die Ausgaben für Löhne und Sozialversicherung betrifft, so sei hier betont, daß hier nur die Löhne für fremdes Hilfs-

---

[1]) Vgl. Festschrift für die 38. Wanderausstellung der D. L. G. in Mannheim 1932, S. 16 ff.; ferner Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden, Heft 6, 1930/31.

[2]) Vgl. Paul Hertenstein, Das Oberbadische Bauerntum. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 14.

[3]) Vgl. auch „Die Badische Landwirtschaft im allgemeinen und in einzelnen Gauen“. Dieses Buch enthält im wesentlichen nichts anderes als auch in den „Landw. Betriebsverhältnissen“ und in der „Festschrift zur 38. Wanderausstellung der D. L. G.“ enthalten ist.

personal erfaßt werden; die Arbeitskraft des Besitzers und seiner Familie bleibt außer Ansatz.

Außerdem liegt eine genaue Beschreibung des Gutes vor: Lage, Entfernung von Markt resp. Bahn, Bodenbeschaffenheit und Größe. Zur besseren Veranschaulichung sei hier ein solcher Betrieb mit den Durchschnittsergebnissen der letzten drei Jahre, wie sie aus dem Urmaterial errechnet wurden, angeführt (Tabelle 1):

Tabelle 1.

Lage und nähere Bezeichnung kann mit Rücksicht auf den Besitzer nicht angegeben werden. Dies wurde von der Badischen Landwirtschaftskammer zur Bedingung gemacht.

Größe: 40,80 ha.

Bodenbeschaffenheit:	25 % gut,	50 % mittel,	25 % gering
Wiesen und Weiden:		60 % „	40 % „

Gelände: eben, 480 m ü. M.

Kuhbestand: 15,7 Stück

Milchleistung pro Kuh: 2640 Ltr.

Milchverwertung: Frischmilchverkauf zu 28 Pfg. pro Ltr.

Entfernung von Markt resp. Bahn: 4 km.

	Total	pro ha
Rohertrag in RM:	26 802,92	656,93
Betriebsaufwand in RM:	24 802,84	607,91
Reinertrag in RM:	2 000,08	49,02

Wichtigste Ausgaben in RM.

	Total	pro ha
Dünger	965,34	23,66
Tierhaltung	118,00	2,90
Futtermittel	1 862,76	45,63
Abzugsf. Steuern	1 287,19	31,54
Löhne u. Soz.-Vers.	11 483,19	281,45
Saatgut	454,66	11,14

Diese Daten wurden den von den Bauern selbst geführten Büchern und Bögen entnommen.

Über das Material sei noch einiges ausgeführt: Die meisten Zahlen wurden dem Inventarbuch, dem Vorräte-, Vieh- und Haushaltsbericht und den Buchabschlußbögen entnommen. Die in der Untersuchung verwendeten Zahlen kamen folgendermaßen zustande: von jedem Betrieb wurden die Bücher der 3 untersuchten Jahre 1928—31 eingesehen und die benötigten Angaben entnommen. Durch entsprechende Addition und Division entstanden so die Durchschnittsergeb-

nisse. Sämtliche verwendeten Zahlen stellen somit Durchschnittszahlen des untersuchten Abschnitts dar.

In Verfolgung des oben grundsätzlich über Symptomatik Angeführten wurde bei der Auswahl der Betriebe aus den einzelnen natürlichen Wirtschaftsbezirken, die vor allem jeweils für die speziellen Untersuchungen stattfand, mit besonderer Sorgfalt vorgegangen. Auch wurde der Verfasser dabei von Fachleuten, die durch lange Vertrautheit mit der Materie sehr gute Hinweise zu geben vermochten, in dankenswerter Weise unterstützt.

II. Die Untersuchung selbst.

A. Gang der Untersuchung.

Die Voraussetzung durch die Untersuchung der Buchführungen bäuerlicher Betriebe von 5—50 ha zu richtigen Ergebnissen zu kommen, ist vor allem die Gegenüberstellung ähnlicher Betriebe. Aus der überaus großen Anzahl der Betriebe der Größenklasse 5—50 ha mußte das entsprechende und geeignete Material herausgesucht werden. Diese „Welt von Betrieben" war zu sichten und zu ordnen, um an repräsentativen Beispielen einige Probleme zu demonstrieren.

Das heißt, es ist eine Zusammenfassung der Betriebe zu Gruppen erforderlich unter dem Gesichtspunkt gleicher natürlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse. Die Aufteilung Badens in fünf landwirtschaftliche Kreise (diese decken sich mit den natürlichen Wirtschaftsbezirken), die die Badische Landwirtschaftskammer bei ihren Untersuchungen anwendet, wurde übernommen. Innerhalb dieser Kreise sind die natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Betriebe arbeiten, in ihren Grundzügen die gleichen. Wenn man aber die Karte betrachtet, wird man sehen, daß innerhalb dieser Gruppen wieder Unterschiede naturgegebener Art vorhanden sind. Bei der gruppenmäßigen Untersuchung wird nach Möglichkeit darauf Rücksicht genommen. Beispielsweise wird ein Betrieb, der im Hochschwarzwald liegt, nicht mit einem am Rande der Rheinebene oder des Bodenseegebietes gelegenen in Beziehung gesetzt werden können, obwohl beide regional zum Schwarzwald gehören.

Wir haben also bei unseren Betrachtungen über Aufwandshöhe und Aufwandsverteilung, soweit sie sich nach dem Standort richten, fünf regional voneinander geschiedene Gruppen vor uns:

1. Bauland,
2. Bodenseegebiet,
3. Unterbadisches Hügelland,
4. Rheinebene,
5. Schwarzwald.

Zur Eliminierung der Einflüsse von Boden und Klima bei diesen Untersuchungen ist die Einteilung in Wirtschaftsbezirke notwendig und

unumgänglich. Diese Einteilung ist noch nicht ideal, aber vorläufig infolge der relativ geringen Anzahl der erfaßten Betriebe nicht anders durchzuführen.

Während Fensch [4]) für seine Untersuchungen e i n repräsentatives Jahr auswählt, haben wir den Durchschnitt von d r e i Jahren zugrundegelegt (1928/29, 1929/30, 1930/31), um Schwankungen auszuschalten. Allerdings erscheint es im Interesse der Untersuchungen wünschenswerter, die Zahl der untersuchten Jahre nach Möglichkeit zu vergrößern; jedoch lag in diesem Fall für eine größere Zeitspanne kein entsprechendes Material vor. Wir können ohne weiteres mit Zahlen arbeiten, denen die letzte Aktualität mangelt, da es sich hier ja darum handelt, Grundsätzliches über deren Auswertungsmöglichkeiten festzustellen, was auch mit fiktiven Zahlen geschehen könnte. Legt man das Ergebnis nur eines Jahres zugrunde, könnten sich leicht Zufälligkeiten ergeben. Diese auf ein Mindestmaß zu reduzieren, ist der Sinn der Durchschnittszahlen. — Die Betriebe wurden aus denen ausgewählt, deren Bücher bei der Badischen Landwirtschaftskammer geführt werden und somit als repräsentativ gelten können. Die Auswahl geschah in erster Linie unter dem Gesichtspunkt guter Vergleichbarkeit. Bei dieser Auswahl wurde der Verfasser von Fachleuten unterstützt. Also wurden in den einzelnen Kreisen Betriebe herausgegriffen, deren äußerlich erkennbare Merkmale eine gute Vergleichbarkeit gewährleisteten. Dies war erforderlich, um die bei näherem Eindringen zutage tretenden Unterschiede und die damit sich ergebenden Verschiedenheiten bezüglich der Erfassung der Betriebe deutlich erkennen zu lassen.

Zum Schluß dieses Abschnittes seien hier noch die Definitionen für „Roh- resp. Reinertrag“ angeführt, die der Deutsche Landwirtschafts-Rat herausgegeben hat [5]). Unter „Rohertrag“ versteht man danach: „Das Ergebnis wirtschaftlicher Tätigkeit, das sich zusammensetzt aus den bereinigten Betriebseinnahmen (d. h. den Einnahmen abzüglich der Ausgaben für Zukäufe von Vieh- und landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum Weiterverkauf oder zur Verarbeitung im eigenen Betriebe), dem Wert der Natural-Lieferungen des landwirtschaftlichen Betriebs an den Haushalt, an etwaige Nebengeschäfte und zum privaten Verbrauch, ferner aus der Vermehrung der Erzeugnisse einschließlich Vieh (Vorrätevermehrung), dem Mietwert der eigenen Wohnung und etwaigen Deputaten.“

Der Begriff „Reinertrag“ ist wie folgt festgelegt worden: Der Reinertrag ist der geldmäßige Ausdruck der Wirtschaftserfolge eines schuldenfrei gedachten Betriebs. Er wird errechnet als Unterschied

---

[4]) Fensch, Rohertrag und Reinertrag; Veröffentlichungen des D. L. R., Heft 24.

[5]) Aus: Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden, Heft 6.

zwischen Rohertrag und Betriebsaufwand [6]. Im Betriebsaufwand nicht enthalten sind: der Lohnanspruch des Besitzers [7]) und seiner Familie, die auf dem Betrieb ruhenden Steuern, soweit es sich nicht um abzugsfähige handelt, und die Verzinsung und Amortisation etwaiger Lasten.

Eine Mitberücksichtigung der Schulden des einzelnen Betriebs kann, obgleich sehr reizvoll, in dieser Untersuchung nicht stattfinden. Grundsätzlich muß bei dieser Untersuchung von einer Einbeziehung Abstand genommen werden. Die Höhe der aufgenommenen Geldsummen ist bei jedem Betrieb verschieden, ebenso ergeben sich Verschiedenheiten bezüglich des Zinsfußes und einer eventuellen Amortisationsquote. Würde man all diese Posten in die Untersuchung mit hineinbeziehen, so ergäbe sich ein falsches Bild. Z. B. würde ein Betrieb mit großer Schuldenlast und vorbildlicher Wirtschaftsführung schlechter abschneiden als ein schlechtgeführter mit wenig Schulden. — Bei dieser Untersuchung handelt es sich aber nicht darum, die Verschuldung der Betriebe darzustellen; vielmehr soll die Möglichkeit einer Erfassung der Wirtschaftsführung untersucht werden. Sie soll untersucht werden, um am praktischen Beispiel zu zeigen, wo die Grenzen des zahlenmäßig Erfaßbaren liegen einerseits, und zu welchen Ergebnissen man bei der Beachtung dieser Grenzen kommt andererseits. Außerdem wird sich zeigen, daß es von größter Wichtigkeit ist für die Geltung der Ergebnisse, wie man die Gruppierung der Zahlen vornimmt, d. h. ob man bis auf die Urzahlen zurückgeht oder bereits fertige Zusammenstellungen zur Grundlage der Untersuchung macht. Oben (Seite 14) wurde dies ja bereits des näheren ausgeführt.

B. Zahlenmäßige Untersuchung.

1. Standort und Betriebsrichtung.

a) Höhe des optimalen Betriebsaufwandes in den einzelnen Wirtschaftsbezirken.

Nachdem Material und Art des Vorgehens erläutert sind, soll in die eigentliche Untersuchung eingetreten werden. Halten wir uns nochmals den auf S. 13 zitierten Satz der Badischen Landwirtschaftskammer vor Augen: „Ganz allgemein ist . . . der Schluß berechtigt, daß für die große Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Baden

---

[6]) Der im Betriebsaufwand erscheinende Posten „Arbeitslöhne“ umfaßt immer den Natural- und Geldlohn. In diesem Umfang ist auch der Ausdruck „Löhne“ in dieser Arbeit zu verstehen.

[7]) In Baden, wo der kleinbäuerliche Betrieb vorherrscht, werden unter der Rubrik „Löhne“ keine Unternehmerlöhne abgezogen, die das Betriebsergebnis noch mehr verschlechtern würden; im Gegensatz zu Ostpreußen, wo die Rittergutsbesitzer 10—20 000 RM. „Unternehmerlöhne“ abziehen und so das Betriebsergebnis verfälscht wird.

auch in der heutigen schweren Zeit der Landwirtschaft die Grenze, bis zu welcher der Betriebsaufwand mit Vorteil gesteigert werden kann, immer noch nicht erreicht ist; besonders wird dies für die bäuerlichen Betriebe gesagt werden können." Anknüpfend an die auf S. 13 geäußerten Zweifel über die Richtigkeit dieses Satzes wird nun die Höhe des optimalen Aufwandes in den einzelnen natürlichen Wirtschaftsbezirken untersucht. Bei der generellen Untersuchung, wie sie in den folgenden Tabellen 2—6 zum Ausdruck kommt, zeigt sich bereits ein ganz bestimmter Zusammenhang: Es kann deutlich erkannt werden, daß Standort und optimaler Aufwand eng miteinander verknüpft sind, und eine Aufwandsbetrachtung, die sich vom Standort der Betriebe losgelöst hat, zu anzweifelbaren Resultaten führen muß. Es zeigt sich, daß die Grenze, bis zu welcher der Betriebsaufwand und damit die Roh- resp. Reinerträge mit Vorteil gesteigert werden können, in jedem der fünf Gebiete bereits von einer Betriebsgruppe erreicht ist. Weiterhin lassen die Tabellen deutlich erkennen, daß alle Betriebe, deren Betriebsaufwand über oder unter dem der Spitzengruppe liegt, mit schlechten Reinerträgen arbeiten.

Betriebs-Aufwand Gruppen je ha	Betriebs-Aufwand je ha	Rohertrag je ha	Reinertrag je ha	Reinertrag in % des Aufwands	Reinertrag in % des Rohertrags
Tabelle 2: Bauland.					
bis 300	—	—	—	—	—
300—400	395,34	357,92	— 37,42	— 9,47	— 10,45
400—500	444,15	450,43	+ 6,28	+ 1,42	+ 1,40
über 500	554,49	510,82	— 43,67	— 7,87	— 8,54
Tabelle 3: Bodensee.					
200—300	272,47	244,97	— 27,50	— 10,09	— 11,23
300—400	357,88	376,88	+ 19,00	+ 5,31	+ 5,04
400—500	444,26	431,16	— 14,11	— 3,17	— 3,26
500—600	523,05	523,00	— 0,05	— 0,008	— 0,009
600—700	648,39	640,39	— 8,00	— 1,22	— 1,25
Tabelle 4: Unterbad. Hügelland.					
bis 300	—	—	—	—	—
300—400	—	—	—	—	—
400—500	428,03	339,07	— 88,96	— 20,78	— 26,27
500—600	571,66	509,64	— 61,92	— 10,82	— 12,16
600—700	687,07	705,59	+ 18,52	+ 2,69	+ 2,62
700—800	727,96	743,56	+ 15,60	+ 2,14	+ 2,09
über 800	819,36	787,36	— 32,00	— 3,90	— 4,06

Betriebs-Aufwand Gruppen je ha	Betriebs-Aufwand je ha	Rohertrag je ha	Reinertrag je ha	Reinertrag in % des Aufwands	Reinertrag in % des Rohertrags
		Tabelle 5: Rheinebene.			
bis 300	—	—	—	—	—
300—500	—	—	—	—	—
500—600	575,63	584,91	+ 9,28	+ 1,61	+ 1,59
600—700	664,66	659,47	— 5,19	— 0,78	— 0,79
700—800	786,15	818,38	+ 32,23	+ 4,10	+ 3,93
über 800	1032,84	1112,84	+ 80,00	+ 7,74	+ 7,19
		Tabelle 6: Schwarzwald.			
bis 300	226,72	198,04	— 28,68	— 12,63	— 14,48
300—400	374,27	340,27	— 34,00	— 9,08	— 9,99
400—500	443,11	421,81	— 21,50	— 4,80	— 5,09
über 500	902,13	837,15	— 64,98	— 7,04	— 7,75 [8])

Aus diesen Tabellen ist ersichtlich, daß man eine generelle Betriebsaufwandssteigerung absolut nicht empfehlen kann, denn, wie man sieht, sind die Verhältnisse in jedem dieser Wirtschaftsbezirke anders gelagert.

Somit stehen die Ergebnisse der Untersuchungen des Verfassers mit denen, die die badische Bauernkammer angestellt hat, in Widerspruch. Es muß immer wieder betont werden, daß die Propagierung einer generellen Aufwandssteigerung nicht den tatsächlichen Erfordernissen der Landwirtschaft, wenigstens in Baden, entspricht. Natürlich kann und soll nicht in Abrede gestellt werden, daß ein Teil der Betriebe effektiv mit zu kleinem Einsatz arbeitet. Aber es wird in Frage gestellt, ob eine einfache Aufwandssteigerung der unter dem Optimum liegenden Betriebe deren wirtschaftliche Lage grundlegend zu bessern geeignet ist. Denn wenn man annimmt, daß diese Betriebe unter falschen Voraussetzungen arbeiten (daß das der Fall ist, wird die Untersuchung an anderer Stelle zeigen), was kann dann eine Mehraufwendung an Kapital grundlegend ändern?

Betrachten wir Tabelle 5. Hier zeigt sich sogar bei dieser Gesamt-Untersuchung, daß auch Betriebe, deren Aufwand ca. RM 250—500,— unter dem Optimum liegt, mit wenn auch kleinen Reinerträgen zu arbeiten in der Lage sind.

Der entscheidende Faktor einer Rentabilität resp. Unrentabilität eines landwirtschaftlichen Betriebs ist die Verteilung des Aufwands,

---

[8]) Die Zahlen dieser Tabellen wurden aus den Buchführungen der Jahre 1928/31 sämtlicher in dieser Arbeit verwandten Betriebe entnommen und errechnet. Sie gehen somit auf das Urmaterial direkt zurück.

also das Wissen, die Fachkenntnisse der Bauern. In der Rheinebene, der Straße von Norden nach Süden, wo der Bauer dauernd mit Industrie und Technik in Berührung kommt, lernt er von diesen für seine Wirtschaftsführung und kann auch mit kleinerem Aufwand bei entsprechender Anwendung gute Erfolge erzielen. Im Gegensatz dazu Tabelle 6: das Schwarzwaldgebiet. Abgeschlossenheit, Traditionsgebundenheit, sehr zögernde Annahme auch jeder gesunden, vernünftigen Neuerung, obwohl hier bei der geringeren Fruchtbarkeit und den weiten Transportwegen eine sorgfältige Wirtschaftsführung erst recht am Platze wäre. Bei allen untersuchten Aufwandsgruppen nirgends eine Gruppe mit positivem Ergebnis! Ist hier eine generelle Aufwandssteigerung zu empfehlen, wie sie z. B. die Bad. Landw.Kammer in ihren Veröffentlichungen anrät?

b) Aufwands-Verteilung.

Nach den Ergebnissen der Tabelle 6 (Schwarzwald) läge hier der günstigste Aufwand bei ca. RM 4—500, d. h. man kann in diesem Fall von einem günstigsten Aufwand kaum sprechen, da sich ja bei der Totaluntersuchung, die alle der Buchstelle angeschlossenen Betriebe umfaßt, überhaupt kein positives Resultat ergibt. Hier muß man bei der Untersuchung anders vorgehen. Greifen wir die Gruppe RM 4—500 heraus und unterteilen die Betriebe nach Betriebsergebnissen, so zeigt sich, daß es sehr wohl solche gibt, die mit positiven Resultaten arbeiten. Folgende Tabelle mag zur Erläuterung dienen:

Tabelle 7 (Durchschnitt 1928/31).

	Betriebs-Aufwand	Roh-ertrag	Rein-ertrag
Plus-Betriebe	446,83	484,97	+ 38,14
		358	
Minus-Betriebe	439,68	358,65	— 81,03

Man erkennt auf den ersten Blick die große Spanne, die in der Spalte „Reinertrag“ zum Ausdruck kommt. Die Gründe für das verschiedene Ergebnis der beiden Gruppen können, wie die Zahlen der Rubrik „Betriebsaufwand“ zeigen, nicht in der verschiedenen Aufwandshöhe zu suchen sein, denn diese differiert nur um RM 7,15 pro ha. Um die Ursache der Verschiedenheit der Betriebsergebnisse zu erkennen, muß man einen Schritt weitergehen und die unter der Spalte „Betriebsaufwand“ zusammengefaßte Summe in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen, d. h. feststellen, aus welchen Ausgabeposten sich der Betriebsaufwand zusammensetzt. Es würde zu weit führen und die Deutlichkeit des Ergebnisses zerstören, wollte man jeden einzelnen Posten anziehen. Wir haben die wichtigsten herausgegriffen und nebeneinander gestellt:

Tabelle 8 (Durchschnitt 1928/31).

	Plus-Betriebe	Minus-Betriebe
	RM	RM
Dünger	37,86	19,75
Tierhaltung	10,19	3,10
Futtermittel	32,78	4,11
Löhne	210,75	184,60
Saatgut	10,69	8,88
	302,75	220,44

Man sieht mit größter Deutlichkeit die Verschiedenheit der Aufwandsverteilung und das daraus resultierende Endergebnis. Die Plus-Betriebe geben RM 302,75 von RM 446,83 für die wichtigsten Posten aus, das sind = 67,5 % des Gesamtbetriebsaufwands, die Minus-Betriebe geben RM 220,44 von 439,68 RM für die wichtigsten Posten aus, das sind 50,2 % des Gesamtbetriebsaufwands. Aus dem Resultat der Untersuchung, die, nur nach der Höhe des Aufwands orientiert, die Eigentümlichkeiten der Betriebe außer acht läßt (es sei nochmals daran erinnert, daß es sich bei der Untersuchung um Betriebe aus ein und demselben Wirschaftsgebiet, nämlich dem Schwarzwald, handelt), kann bereits Grundlegendes erkannt werden:

Letzten Endes bestimmt nicht Aufwandshöhe, sondern Aufwandseinsatz das Wirtschaftsergebnis.

Noch deutlicher wird dieser Umstand in den folgenden Kapiteln, in denen der Aufwandseinsatz nach Betriebseigentümlichkeiten untersucht wird, zutage treten.

Unterziehen wir das Ergebnis der Untersuchung einer näheren Betrachtung, so sehen wir verschiedene Punkte, die vollkommen mit unseren oben aufgestellten Behauptungen übereinstimmen. Es ist damit am praktischen Beispiel der Beweis erbracht für das über Grenzen und Möglichkeiten Gesagte. Es muß immer wieder betont werden, daß man durch Nichtachtung der Grenzen bei Auswertung der Buchergebnisse zu unrichtigen Resultaten kommt. Erinnern wir uns an das, was wir oben sagten, und betrachten wir nun die Ergebnisse; es zeigt sich dann Folgendes:

Um zu einem einwandfreien Resultat zu gelangen, muß man methodisch so vorgehen, daß man auf einen kleinen Kreis, in diesem Falle einen Wirtschaftsbezirk zurückgeht, aus diesem die repräsentativen Betriebe nimmt und untersucht. Das Ergebnis darf nun nicht auf das ganze Land, z. B. Baden, projiziert werden, sondern nur auf den Kreis, aus dem die Untersuchung stammt. Nimmt man mehrere Wirtschaftsbezirke zusammen, so ist keine Gewähr mehr gegeben, wie wir oben gesehen haben, infolge der gebietsmäßigen Verschiedenheit der unmeßbaren Einflüsse, daß das Ergebnis den Tatsachen entspricht.

Also kein generelles Vorgehen, sondern schrittweise Untersuchung. Eine andere Forderung entsteht in Bezug auf die Auswahl der verfügbaren Zahlen. Wir möchten die Grundbedingung für die Zahlenauswahl ungefähr so formulieren:

Je näher die Zahl dem Vorgang ist, aus dem sie entstammt, desto brauchbarer ist sie für eine genaue Untersuchung. Mit anderen Worten, es soll, wenn möglich, auf die Urzahlen zurückgegangen werden; denn eine Ergebniszahl, wie z. B. der Betriebsaufwand, die sich aus einer Reihe verschiedenartiger Punkte zusammensetzt, kann nicht als geeignetes Instrument angesehen werden, um das Leben des Bauernbetriebs an der Wurzel zu erfassen und zu erkennen. Zusammenfassend sehen wir:

Bei der generellen Untersuchung über Aufwandshöhe zeigt sich die Wirkung des nicht genau erfaßbaren Faktors „Standort" als Grenze der Auswertung; bei der Beleuchtung der Aufwandsverteilung zeigt sich der Sinn der Urzahlen. Also auch hier eine Grenze, und zwar deutlich Grenze gegen generelle Zusammenfassung. Es ist nicht möglich, von verschiedenen, aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Zahlen zu einer Forderung zu gelangen, wie z. B. der der Betriebsaufwandssteigerung für Reinertragserhöhung. Denn es kann der Verlustgrund eine andere Ursache haben, und dann wird die ganze Forderung illusorisch.

Die sich aus dem Gesagten ergebenden Forderungen werden weiter unten, am Ende der praktischen Untersuchungen in einem besonderen Abschnitt behandelt werden.

2. Untersuchung nach Betriebseigentümlichkeiten.

Bei den nun folgenden Untersuchungen wird genau so verfahren werden wie bei den bisherigen, nur wird, wie schon erwähnt, die Aufstellung der Betriebsgruppen nach anderen Gesichtspunkten vorgenommen.

Bisher wurden die Betriebe unter hauptsächlicher Berücksichtigung ihres Standortes betrachtet, um die sich ergebenden Beziehungen zwischen diesem und der Höhe des Betriebsaufwands zu erläutern. Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Betriebe, die sich aus einer Reihe naturgegebener Faktoren zusammensetzen, wurden bisher nicht berücksichtigt. Diese Eigentümlichkeiten sind es, die jeden Betrieb in Bezug auf die Richtung seiner Produktion mehr oder weniger festlegen und ihm ihr Gepräge geben.

Es soll aber hier nicht die Rede sein von sogenannten Spezialbetrieben, d. h. solchen Betrieben, die ihre ganze Produktion in einer Richtung festlegen, wie z. B. eine Geflügelfarm oder ein Gewächshausbetrieb mit Spezialkulturen. Derartige Betriebe finden sich auch in den untersuchten Größenklassen wenig; entweder es sind Zwerg-

resp. Parzellenbetriebe unter 5 ha oder Großbetriebe über 100 ha. Diese Betriebe können aus zwei Gründen nicht zur Untersuchung herangezogen werden: 1. Betrachten wir den landwirtschaftlichen Betrieb als Organismus, in dem sämtliche Zweige der Produktion sich sinnvoll ergänzen, was bei einem Spezialbetrieb nicht der Fall sein kann, da er ja die mehr oder weniger isolierte Produktion eines Zweiges der Landwirtschaft betreibt. Es fehlt ihm der breite organische Unterbau des landwirtschaftlichen Betriebs. 2. ergibt sich aus dem Gesagten, daß ein solcher Betrieb, der eine Produktionsrichtung forciert, derartig unter besonderen Bedingungen arbeitet, daß eine gruppenmäßige Zusammenfassung und damit eine im Rahmen des Erfaßbaren allgemeingültige Untersuchung nicht möglich sein kann.

Wenn von einer Betrachtung der Betriebseigentümlichkeiten gesprochen wird, dann soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß alle Betriebe, die eine ähnliche Produktionsrichtung eingeschlagen haben, ohne jedoch die anderen aufzugeben, hier in Gruppen zusammengefaßt sind. Auch hier soll wieder so vorgegangen werden, daß gut rentierende und Verlust-Betriebe einander gegenübergestellt werden.

a) Handelsgewächsbetriebe.

α) Allgemeine Untersuchung.

Beginnen wir mit der Gruppe derjenigen Betriebe, die vorzugsweise den Anbau von Handelsgewächsen betreiben. Der Handelsgewächsbau nimmt in Baden 1,4 v. Hundert des bestellten Ackerlandes ein, gegenüber nur 0,3 v. H. im Reichsdurchschnitt. An erster Stelle verdient hier der Tabakbau genannt zu werden. Rund 50,2 v. H. der mit Tabak bepflanzten Fläche des Reiches entfallen auf Baden[9]). Der Wert der Badischen Tabakernte ist sehr beträchtlich. Im Jahre 1933 betrug er: 17 736 539 RM. Außerdem wurden in diese Untersuchung auch die Obst- resp. Feldgemüse bauenden Betriebe einbezogen. Das stößt um so weniger auf Schwierigkeiten, als es sich hier nicht um regionale, sondern um branchenmäßige Untersuchungen handelt und diese Betriebe über das ganze Land verstreut liegen. „Der Gemüsebau ist heute über das ganze Land verbreitet. Der Obstbau ist beinahe im ganzen Lande möglich und erfordert dazu gegenüber manch anderen Sonderkulturen des landwirtschaftlichen Betriebs verhältnismäßig wenig Betriebskapital, ein Vorzug, der für die in unserem Lande vorherrschenden klein- und mittelbäuerlichen Existenzen von erheblicher Bedeutung ist. Unter den rheinischen und süddeutschen Ländern, die als die wichtigsten Obstbaugebiete anzusprechen sind, ist Baden das obstreichste Land. Nach der letzten Zählung gibt es in Ba-

---

[9]) Vgl. Festschrift f. d. 38. Wanderausstellung der D. L. G. in Mannheim. 1932.

den 12,3 Millionen Obstbäume, ca. 1500 Bäume auf 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche)“ [10]).

Mit Absicht werden bei dieser Untersuchung absolute Zahlen verwendet, um den Unterschied zwischen beiden Betriebsgruppen deutlich zu gestalten.

Tabelle 9 (Durchschnitt 1928/31).

	Gewinngruppe	Verlustgruppe
Reinertrag pro ha	+ 79,08 RM	— 76,67 RM
Aufwand für Dünger pro ha	53,01 RM	45,80 RM
Aufwand für Löhne pro ha	453,09 RM	330,96 RM

Es ist der Tabelle zu entnehmen, daß die Gruppe der Gewinnbetriebe mit außerordentlich günstigen Reinerträgen arbeitet. Dieses Resultat dürfte sich aus den größeren Aufwendungen für zugekauften Dünger und Löhne herleiten lassen. Im Vergleich mit den Betrieben der Verlustgruppe zeigt es sich, daß die Gewinngruppe an Dünger 15,7 % und an Löhnen 36,9 % mehr aufwendet, als die Verlustgruppe. Schon dieses Ergebnis zeigt, wo die Gründe einer Unrentabilität der Verlustgruppe zu suchen sind. Es wird erkannt, daß der Verlust nicht durch Aufwandssteigerung zum Verschwinden zu bringen ist.

β) Spezielle Untersuchung.

Sondert man aus der Zahl der Betriebe diejenigen aus, die als typische Handelsgewächsbetriebe gelten (laut Bad. Landw.Kammer), und untersucht diese, so zeigt sich auch hier dasselbe Bild mit der gleichen Deutlichkeit.

Tabelle 10 (Durchschnitt 1928/31).

	Gewinngruppe	Verlustgruppe
Aufwand für Dünger pro ha	31,87 RM	28,84 RM
Aufwand für Löhne pro ha	380,19 RM	329,16 RM

Mehraufwand der Gewinngruppe für Dünger: 10,40 %
Mehraufwand der Gewinngruppe für Löhne: 15,50 %

Wir sehen auch hier wieder, daß der geringere Aufwand an Düngemitteln und Löhnen der verlustbringende Faktor ist. Die Differenz bei dem Lohnaufwand wird noch größer, wenn man die Zahl der zum Haushalt gehörenden, im Betrieb mitarbeitenden Familienmitglieder betrachtet und auf die Betriebsgröße umrechnet. Dann wären bei der:

Gewinngruppe	Verlustgruppe
2,82 ha	3,46 ha

pro Kopf der Familienmitglieder zu bearbeiten.

[10]) Vgl. Festschrift für die 38. Wanderausstellung der D. L. G. in Mannheim, 1932.

Wir sehen also Folgendes: Obwohl die Gewinngruppe pro Familienmitglied eine kleinere Fläche zu bewirtschaften hat, gibt sie doch für Löhne mehr aus als die Verlustgruppe. Würde man annehmen, daß der ganze Betrieb nur von Familienmitgliedern bewirtschaftet würde, sodaß der Posten für Löhne verschwände, da ja die Arbeitsleistung der Familie nicht auf dem Lohnkonto des Betriebsaufwands erscheint, so hätte die Gewinngruppe schon hier eine arbeitsintensivere Wirtschaftsform aufzuweisen. Denn bei ihr wären pro Person nur 2,82 ha zu bearbeiten, gegen 3,46 ha bei der Verlustgruppe. Anstatt daß nun die Verlustgruppe ihren Lohnaufwand entsprechend mehr steigern würde, bleibt sie auch bei dem Aufwand für fremde Arbeit hinter dem der Gewinngruppe zurück. Allerdings hat dieses Resultat nur für die Handelsgewächsbetriebe speziell Gültigkeit. Wir werden nachher sehen (vgl. Betriebsgrößeneinfluß), daß im allgemeinen der Lohnaufwand für fremde Arbeit bei den Kleinbetrieben höher ist als der der großen.

Wir haben also dasselbe Resultat wie bei der allgemeinen Untersuchung vor uns. Auf den ersten Blick scheint die notwendigste Maßnahme zur Beseitigung der Verlustfaktoren also eine Steigerung des Betriebsaufwands bis zur Höhe der Gewinngruppe zu sein. Aber wenn man sich noch einmal das oben grundsätzlich über die Grenzen der Auswertung Gesagte vergegenwärtigt, um es hier anzuwenden, dann entstehen zwei Ergebnisse: eine Grenze und eine Möglichkeit.

Die Grenze besteht bei der Auswertung der Betriebsaufwandshöhe. Denn betrachtet man einmal die einzelnen Ausgabeposten, so kommt man zu einer anderen Forderung als die, die von der B. L. K. erhoben wurde. Es kann nicht oft genug betont werden: Schaffung der Grundlagen für rentable Betriebsaufwandssteigerung. — Und damit kommt man zur Möglichkeit der Verwertung der Ergebnisse: Verwertung der Urzahlen als agrarpolitische Unterlagen.

Als Ergebnis sehen wir wieder, daß eine Propagierung reiner Betriebsaufwandssteigerung nicht am Platze ist und nur unter Überschreitung der buchmäßig sich ergebenden Grenzen zustandekommen kann.

Doch nun zur Untersuchung zurück. Oben wurde das Grundlegende über die Naturgebundenheit des landwirtschaftlichen Betriebes gesagt. Ebenso über die Ausnützung der von der Natur gegebenen Vorteile durch speziellen Ausbau eines Produktionszweiges. Für die nun folgenden Untersuchungen werden nur die ganz typischen Vertreter des Handelsgewächsbaues herausgenommen und, wie üblich, in zwei Gruppen eingeteilt, eine Gewinn- und eine Verlustgruppe.

Bei diesen Betrieben tritt naturgemäß die Milchwirtschaft in den Hintergrund. Bei einem Kuhbestand von:

Tabelle 11.

Gewinngruppe		Verlustgruppe
0,34	Stück pro ha	0,37

geben die Betriebe für Tierhaltung und Futtermittel aus:

20,13 RM	pro ha	32,70 RM

Mit anderen Worten: Die Gewinngruppe legt folgerichtig weniger Wert auf Milchwirtschaft, während die Verlustgruppe aus zahlenmäßig nicht erfaßbaren Gründen heraus 62 % mehr für die Viehzucht ausgibt als die Gewinngruppe. Erschwerend für die Verlustbetriebe wirkt sich dieser nach den ganzen Ergebnissen unrichtige Aufwand noch weiter aus, als sie absatztechnisch nicht sehr günstig liegend, einen halben Pfennig weniger erlösen als die Gewinngruppe pro Liter Milch. Letztere verwendet außerdem die Milch weitgehend zur Buttererzeugung. Ca. 40 % der Gewinnbetriebe sind Butterproduzenten, während bei den Verlustbetrieben eine Butterproduktion fehlt.

Über die Milchproduktion speziell wird unten noch einiges zu sagen sein.

Daß nach einer Betrachtung der Urzahlen die Grundlagen einer erfolgreichen Betriebsaufwandssteigerung nicht vorhanden sind, zeigt auch eine Betrachtung des Postens „Saatgut". Auch hier gibt die Gewinngruppe 12,8 % mehr aus als die Verlustgruppe.

Fassen wir das Ergebnis der Untersuchungen zusammen, so sehen wir, daß der Grund der negativen Resultate ein landwirtschaftlich-technischer sein dürfte, nämlich die nicht genügende Verwendung von Dünger und Arbeitskräften.

Dieses Ergebnis ist in doppelter Hinsicht beachtenswert: Einmal wird ein innerbetrieblicher Verlustgrund aufgedeckt, der auf falscher Aufwandsverteilung beruht. Und zum anderen zeigt dieses Resultat die Berechtigung und Notwendigkeit des Zurückgehens auf die Urzahlen. Bei einem Ausgehen von dem Aufwandspostenkomplex „Betriebsaufwand" hätte dieses eindeutige Ergebnis nicht entstehen können, da der Anteil des einzelnen Aufwandsteils am Endergebnis nicht zum Vorschein gekommen wäre.

Es liegt auf der Hand, daß 1 ha, der mit Handelsgewächsen bebaut ist, einen anderen Aufwand an Arbeit und Dünger erfordert, als 1 ha, der mit Getreide bestellt ist. Die Ursache jedoch, aus der diese technischen Fehler entspringen, ist offenbar in den mangelnden Kenntnissen der Bauern, in dem Fehlen der „ratio" zu suchen. „Sie ist es, die die landwirtschaftlich-technischen Fehlhandlungen hervorruft, die das Endergebnis ungünstig beeinflussen"[11]. „Leider sind die

---

[11]) Vgl. Aereboe, Agrarpolitik.

grundlegendsten Forderungen einer erfolgreichen Marktproduktion .... zur Erzeugung einwandfreier Marktware unter den Landwirten immer noch zu wenig bekannt und befolgt“ [12]). Hier zeigt sich eine Möglichkeit, die Buchführungsergebnisse auszuwerten, und zwar nach der innerbetrieblichen Seite hin. Unrichtige Bewirtschaftung zeitigt Verluste und diese bedeuten volkswirtschaftliche Ausfälle. Diese Möglichkeit der Ergebnisverwertung sei hier nur kurz gestreift, ausführlich wird weiter unten darüber zu berichten sein.

Nachdem die Gründe der Plus- und Minus-Erträge der Handelsgewächsbau treibenden Betriebe in der Aufwandsverteilung, vor allem für Dünger und Löhne, gefunden worden sind, und nicht in der Aufwandshöhe, wenden wir uns einem anderen Betriebszweig zu.

Das Nähere über die Stellung der Bauern zum Kunstdünger wird weiter unten ausgeführt werden. Es läßt sich nicht umgehen, einiges darüber zu sagen, denn auch hier können die Buch- und Beratungsstellen ihren Einfluß ausüben.

überblicken wir abschließend die Untersuchungen, so sehen wir immer dasselbe Resultat in verschiedener Form: Um gute Unterlagen zur Betrachtung der Lage der Landwirtschaft zu bekommen, muß man bis ins einzelne zurückgehen und von da aus versuchen, sich ein Bild zu machen. Aus diesen Punkten muß man unter ständiger Beachtung der gegebenen Grenzen die Voraussetzungen für eine Agrarpolitik schaffen und nicht aus generellen Zahlen generelle Forderungen aufstellen, die ein unrichtiges Bild der Landwirtschaft ergeben.

b) Milchwirtschaftsbetriebe.

α) Allgemeine Untersuchung.

Unsere Untersuchung soll jetzt den Betrieben gelten, die die Milchwirtschaft, verbunden mit Jungviehaufzucht, in den Vordergrund ihrer Bemühungen stellen.

Tabelle 12 (Durchschnitt 1928/31).

	Plusbetriebe	Minusbetriebe
Durchschnittliche Milchleistung p. Kuh	2 845 Ltr.	2 148 Ltr.
Maximal-Leistung p. Kuh	5 500 „	3 800 „
Minimal-Leistung p. Kuh	1 800 „	1 030 „
Durchschnittlicher Kuhbestand pro ha	0,37 Stück	0,29 Stück
Durchschnittl. Ausgaben pro ha-Kuhbestand	58,15 RM	28,96 RM
Davon für		
Tierhaltung	6,18 „	6,35 „
Kraftfutter	51,97 „	22,61 „

[12]) Paul Hertenstein, Das oberbadische Bauerntum. Berichte über Landwirtschaft, Bd. 14, S. 416/17.

Durchschnittl. Ausgaben p. Kuh für		
Tierhaltung	15,40 RM	20,95 RM
Futtermittel	129,90 „	74,61 „
	145,30 RM	95,66 RM

Differenz pro Kuh: 49,74 RM Ausgaben,
Differenz pro Kuh: 697 Ltr. Milchleistung.

Betrachtet man die Tabelle, so sieht man, daß die Gruppe der Plusbetriebe in den Leistungen ihrer Kühe beträchtlich höher liegt. Nach den Gründen braucht man nicht länger zu suchen, wenn man die Aufwendungen betrachtet, die die einzelnen Betriebsgruppen auf ihre Tiere machen. Es sind hier die typischen Ausgaben herausgegriffen, die Kosten für Tierhaltung und die für Futtermittel, die zugekauft werden müssen, also für Kraftfutter. Die Ausgaben für Tierhaltung sind bei der Minusgruppe etwas größer. Dieser Unterschied fällt aber bei der Untersuchung nicht ins Gewicht und kann vernachlässigt werden.

Der Grund für den Leistungsunterschied der Betriebe liegt bei den Ausgaben für Futter. Die Plus-Betriebsgruppe gibt pro Kuh RM 129,90 aus, das sind RM 55,29 oder 74 % mehr als die Ausgaben der Minusgruppe, die nur RM 74,61 aufwendet. Der Erfolg der Mehrausgabe zeigt sich aber sehr deutlich an den Milchleistungen. Die Differenz des Durchschnitts beider Betriebsgruppen beträgt 697 Ltr. pro Kuh und Jahr. Die Plusgruppe hat also eine 32%ige Mehrleistung als die Minusgruppe. Die Ausgabedifferenz von RM 49,74 bringt einen Milchmehrertrag von 697 Ltr. Betrachtet man den Unterschied geldmäßig, so ergeben sich folgende Resultate (bei Zugrundelegung des damaligen durchschnittlichen Milchpreises von 19,8 Pfg. pro Ltr.[13]); Ein Mehraufwand von RM 55,29 ergibt eine Mehrleistung von 697×19,8 = RM 138,00. — Der Aufwand verhält sich also zum Ertrag wie 1 : 2,8.

Diese ganz allgemeine Untersuchung ergibt wieder dasselbe bezeichnende Resultat. Beim Zurückgehen in den Betrieb und hier in die einzelnen Vorgänge kommt man zu anschaulichen Ergebnissen. Die innere Struktur eines Betriebs und ihre Mängel treten klar zutage, wenn man diese Ergebnisse betrachtet.

Es könnte gegen die Untersuchung eingewendet werden, sie sei zu sehr privatwirtschaftlich und für volkswirtschaftliche Maßnahmen zu sehr ins einzelne gehend. Demgegenüber muß gesagt werden, daß gerade diese Art der Betrachtung außerordentlich aufschlußreich ist, um so mehr als sie heute noch zu wenig gepflegt wird. Man muß

[13]) Der durchschnittliche Milchpreis wurde aus den Angaben, die die Bauern in den Kontrollbögen machten, errechnet. Der höchste erzielte Preis betrug 32 Pfg. pro Ltr., der niedrigste 11 Pfg.

diese teilweise ins Privatwirtschaftliche reichenden Untersuchungen als Vorstufe zur Gewinnung volkswirtschaftlicher Unterlagen betrachten [14]). Die Fehlerquellen werden hier ad oculos demonstriert, während bei allgemeinen Untersuchungen diese Punkte in der großen Zahl „Betriebsaufwand“ verschwinden. Diese Fehler entstehen, wie wir gesehen haben, in den meisten Fällen durch den Einfluß der „unmeßbaren Faktoren“, z. B. den des Betriebsleiters. Diesen Einfluß kann man aber nur auf dem Umweg über die aus ihm entspringenden Handlungen erkennen. Denn erkennen muß man ihn, um ihn, wo es sein muß, (Verlustbetriebe) aktiv zur Reinertragssteigerung einzusetzen. Wir sehen wieder, wie oben, Grenze und Möglichkeit, worüber später zu berichten sein wird.

β) Spezielle Untersuchung.

Als weiterer Beweis eine spezielle Untersuchung der Milchbetriebe. Hier teilt man diese zweckmäßig der Größe nach in zwei Gruppen. Solche bis 30 ha und solche von 30 bis 50 ha. Der Milchertrag der Betriebe bis 30 ha wird in seiner Höhe beeinflußt von der von der Kuh in den meisten Fällen zu leistenden Zugleistung. Betrachten wir die nächsten Tabellen, so läßt sich das ohne weiteres feststellen. Vergleicht man die Ergebnisse der beiden Plusgruppen miteinander, so zeigt sich deutlich der Einfluß der Zugdienste auf die Milchleistung. Der Milchertrag der durch Arbeit nicht oder weniger beeinflußten Kühe liegt um 27 % höher als der der Arbeitskühe.

Tabelle 12a. (Durchschnitt 1928/31).
Plus-Betriebe.

	bis 30 ha	30—50 ha
Durchschnittliche Milchleistung	2506 Ltr.	3184 Ltr.

Differenz 678 Ltr.

Tabelle 12b. (Durchschnitt 1928/31).
Minus-Betriebe.

	bis 30 ha	30—50 ha
Durchschnittliche Milchleistung	2088 Ltr.	2208 Ltr.

Differenz 120 Ltr.

Tabelle 12c. (Durchschnitt 1928/31).
Milchleistung pro Kuh und Jahr.

	bis 30 ha	30—50 ha
Plus-Betriebe	2506 Ltr.	3184 Ltr.
Minus-Betriebe	2088 Ltr.	2208 Ltr.
Differenz	418 Ltr.	916 Ltr.

[14]) Vgl. S. 4.

Tabelle 12d. (Durchschnitt 1928/31).
Rückgang der Milchleistung im Kleinbetrieb.

	Plusbetriebe	Minusbetriebe
30—50 ha	3184 Ltr.	2208 Ltr.
bis 30 ha	2506 Ltr.	2088 Ltr.
Differenz	678 Ltr.	120 Ltr.
Differenz	27 %	6 %

Im Vergleich zu den Minusgruppen, wo die Mehrleistung der Mittelbetriebe nur 6 % ausmacht, läßt sich deutlich die rationelle Bewirtschaftungsart der Plusgruppen erkennen (vgl. Tab. 12 a+b). Bei einem Milchvieh, von dem man mit Hilfe sachgemäßer Behandlung die höchstmögliche Leistung verlangt, muß naturgemäß jede nicht in der Leistungsebene liegende Beanspruchung sich sehr stark auswirken. So ist also der große Leistungsabfall nur ein weiterer Beweis für den richtigen Aufwandseinsatz bei den Plusgruppen der Milchbetriebe.

Obwohl der Leistungsunterschied bei der Plusgruppe 27 % beträgt, stellt sich die Gruppe der Kleinbetriebe doch noch um 418 Ltr., das sind 20 %, besser, als die entsprechende Minusgruppe (Tabelle 12c). Ein weiterer Beweis dafür, daß in der Aufwandsverteilung resp. Viehbehandlung der beiden Gruppen große Unterschiede vorhanden sind.

Umgekehrt zeigen die Minusgruppen das Gegenteil und dokumentieren so die falsche Aufwandsverteilung. Vor allem ist die Milchleistung in beiden Größenklassen gegenüber der der korrespondierenden Plusgruppen erheblich kleiner. Bei der Gruppe bis 30 ha beträgt die Minderleistung 20 %, bei der Gruppe der Mittelbetriebe sogar 44 % (vgl. Tabelle 12 c). Schon dieser Umstand zeigt, daß der Verlustgrund im Betrieb selbst, in der Aufwandsverteilung zu suchen ist, da ja die Voraussetzungen praktisch dieselben sind, für Plus- und auch Minusgruppen, für große und kleine Betriebe. — Weiterhin haben wir oben für die Plusgruppen nachgewiesen, daß der starke Leistungsabfall der kleineren Betriebe gerade ein Beweis für die richtige Bewirtschaftungsart ist. Der der Minusgruppen hingegen ist, wie wir bereits sahen, mit 6 % gegen 27 % um das 4½fache kleiner. (Tab. 12 d). Daraus kann man mit Recht schließen, daß die Verlustbetriebe trotz Arbeitsleistung in den Betrieben bis 30 ha aus ihren Kühen lange nicht das herausholen, was bei sinngemäßer Aufwandsverteilung herauszuholen wäre. Wieder dasselbe Bild: Aus der Höhe des Aufwands ist nichts zu entnehmen, was Aufschluß über den Status des Betriebes geben kann. Also erweist es sich wieder, wie bei jeder Behandlung des Aufwandsproblems, als unbedingt notwendig, auf den Urzahlen aufzubauen. Die Auswertung der allgemeinen Ergebnisse ist folglich zwecklos, denn sie kann keinen praktischen Erfolg zeitigen. Also können auch agrarpolitische Maßnahmen nicht darauf aufbauen,

weil keine erfolgversprechenden Unterlagen vorhanden sind. Für die Annahme, daß die eventuellen Maßnahmen des Staates Erfolg haben werden, sprechen noch zwei Gründe, die sich aus dem Aufwandsvergleich der Gruppen ergeben:

1. Der Betriebsleiter der Plus-Kleinbetriebe gibt für Tierhaltung und Futter pro ha 8 % des ha-Gesamtaufwands aus, nur um 1 % mehr als der der entsprechenden Minusgruppe, der 7 % ausgibt. Und doch hat ersterer einen höheren Milchertrag. Folglich muß er schon immer auf die Milchleistung besonders geachtet haben und bei Kauf und Zucht des Viehs sich vor allem von diesen Gesichtspunkten haben leiten lassen.

2. Betrachtet man die Ausgaben der Gruppe 30—50 ha anteilmäßig und untersucht, wieviel Prozent des Aufwands sie (ebenfalls pro ha) für Tierhaltung und Futtermittel ausgeben, so sehen wir folgende Zahlen: Die Plusgruppe wendet 15,4 % des ha-Gesamtaufwands dafür auf, die Minusgruppe hingegen nur 4,9 %. Ein Unterschied, dessen große Bedeutung wir ja oben in seiner Wirkung auf den Milchertrag feststellen konnten.

Faßt man die beiden Plus- und die beiden Minusgruppen zusammen, so gibt die Plusgruppe 11,7 % des ha-Gesamtaufwands für ihre Tiere aus, die Minusgruppe hingegen nur 5,9 %. (Vgl. Tab. 12 e; vgl. auch Tab. 12).

Tabelle 12e. (Durchschnitt 1928/31).

	Plusbetr.	Minusbetr.	Differenz
Bis 30 ha:			
Ausgaben für Tierhaltung und Futter	8 %	7 %	1 %
		des ha-Aufwands.	
Milchleistung pro Kuh und Jahr	2506 Ltr.	2088 Ltr.	418 Ltr.
30—50 ha:			
Ausgaben für Tierhaltung und Futter	15,4 %	4,9 %	10,5 %
		des ha-Aufwands.	
Milchleistung pro Kuh und Jahr	3184 Ltr.	2208 Ltr.	976 Ltr.

Damit erscheint auch für diesen Zweig der Landwirtschaft in großen Umrissen der Beweis erbracht zu sein, daß es, wie bei den vorhergehenden Untersuchungen, nicht Kapitalmangel, sondern auf falschen Voraussetzungen aufbauende Bewirtschaftung ist, die die heutige Lage der badischen Klein- und Mittelbetriebe bedingt.

Es könnte eingewendet werden, daß die Minusbetriebe bewußt mit ihrem Aufwand für Milchvieh zurückgegangen sind, weil die erzielbaren Preise etwa nicht im Verhältnis zum Aufwand stünden. Dem sei Folgendes erwidert: Der durchschnittliche Milchpreis stellt sich für die Plusgruppen auf 19,8 Pfennig pro Liter und für die Minusgruppen auf 19,9 Pfg. pro Liter, also praktisch derselbe Preis, sodaß damit auch dieser Einwand hinfällig würde. (Die Preisangaben stammen, wie alle verwendeten Zahlen, soweit nicht besonders vermerkt, aus den drei zur Untersuchung herangezogenen Jahren 1928/31, und wurden von den Bauern selbst gemacht[15]).

Fassen wir nun noch die beiden extremsten Betriebe ins Auge, den besten Plus- und den schlechtesten Minusbetrieb, um an diesem Beispiel die Wirkung des Kraftfutters noch einmal ganz deutlich vor Augen zu führen[16]):

Tabelle 13. (Durchschnitt 1928/31).

	Plusgruppe	Minusgruppe
Aufwand für Tierhaltung	1,98 RM	3,22 RM
Aufwand für Futtermittel	197,83 RM	1,— RM
Ertrag:	5500 Ltr.	1030 Ltr.
	pro Kuh und Jahr	

Wir glauben, diese Zahlen sprechen deutlicher, als alle Worte es tun können. Anschließend an Tabelle 13 sei auf das auf Seite 50 ff. über Kraftfutter Gesagte verwiesen.

überblicken wir von hier aus nochmals die angestellten Untersuchungen, so werden wir bemerken, daß bei der Behandlung der einzelnen Fragen ein Faktor mit hereinspielt, der bisher noch keine ausführliche Würdigung finden konnte, nämlich der Einfluß der Betriebsgröße. Deutlich erkannt wurde dieser Einfluß bei der Untersuchung der Milchbetriebe. Jedoch konnten die durch die Betriebsgröße ausgelösten Wirkungen auf das Wirtschaftsergebnis nicht sofort mit in die Untersuchung einbezogen werden, da sonst die Vielheit der Fragen das Untersuchungsergebnis zu sehr zersplittert hätte. — Es wird deshalb hier versucht werden, einige Seiten des Problems „Betriebsgrößeneinfluß“ zu beleuchten.

3. Der Einfluß der Betriebsgröße.

Das Problem der Betriebsgröße war schon immer der Gegenstand von Untersuchungen[17]). Aber in den meisten Fällen hatten diese Be-

---

[15]) Vgl. Landw. Betriebsverhältnisse in Baden, Heft 6, S. 53.

[16]) Daß die „Wirkung des Kraftfutters“ nicht das Primäre ist, sondern ein Ergebnis des Betriebsleitereinflusses, braucht nach dem auf S. 9/10 Ausgeführten nicht weiter erklärt zu werden.

[17]) Siehe Literaturverzeichnis.

trachtungen die Herausarbeitung einer „zweckmäßigen Betriebsgröße" zum Gegenstand und beschäftigten sich nicht mit dem Problem der Einflüsse, die unmeßbar und zahlenmäßig nicht erfaßbar im Endergebnis eines Wirtschaftsjahres zum Ausdruck kommen. Es sei hier nur an den Einfluß der Betriebsgröße auf den Betriebsleiter oder Inhaber, über den wir oben sprachen, erinnert, um eine Vorstellung zu geben von der Eigenart dieser Auswirkungen. Aber gerade die Betrachtung und Erkenntnis dieser der Zahl unzugänglichen Faktoren scheint unseres Erachtens wichtig zu sein, weil sie das mit dem „Rechenstift fixierbare Gebiet" scharf umgrenzen und innerbetrieblichen Untersuchungen das Gebiet ihrer Tätigkeit genau aufzeigen [18]).

a) Einfluß auf den Reinertrag.

Wir wollen nun einige Seiten dieses Problems einer näheren Betrachtung unterziehen und versuchen, das Wirken dieses unmeßbaren Einflusses herauszustellen.

Der Gang der Untersuchung, die, wie die vorhergegangenen, an Hand des für Baden verfügbaren Materials vorgenommen wird, schließt sich dem Vorgehen der Badischen Landwirtschaftskammer im großen ganzen an. Um die Deutlichkeit der Untersuchungsergebnisse nicht zu beeinflussen, d. h. um den Unterschied recht klar zum Ausdruck kommen zu lassen, werden die Betriebe im allgemeinen nur in zwei Größenklassen eingeteilt, und zwar

1. Klasse 5—20 ha klein- bis mittelbäuerliche.
2. Klasse 20—50 ha mittel- bis großbäuerliche.

Allerdings wäre eine Einteilung in kleinere Gruppen, etwa von 5 zu 5 ha steigend, wünschenswert, aber das vorliegende Material ist zu gering, um eine derartige Staffelung vornehmen zu können. Die entstehenden Gruppen würden zu klein und folglich das Gruppenergebnis, der Durchschnitt, zu sehr dem Einfluß einzelner extremer Betriebsergebnisse ausgesetzt. — Jedoch wurde der Versuch gemacht, im folgenden Teil die Betriebe in vier Gruppen zu teilen, um die langsame Veränderung der Ergebnisse zu zeigen. Diese Resultate wurden in graphischer Darstellung gegeben, um die wünschenswerte Teilung in kleinere Gruppen nicht zu sehr vermissen zu lassen.

Die Einteilung erfolgte, wie bei den Veröffentlichungen der Badischen Landwirtschaftskammer, rein unter dem Gesichtspunkt der Größe, ohne Berücksichtigung von Standort und Betriebsrichtung. Diese konnten unbedenklich vernachlässigt werden, da es sich ja hier nur um eine Untersuchung des Betriebsgrößeneinflusses handelt.

---

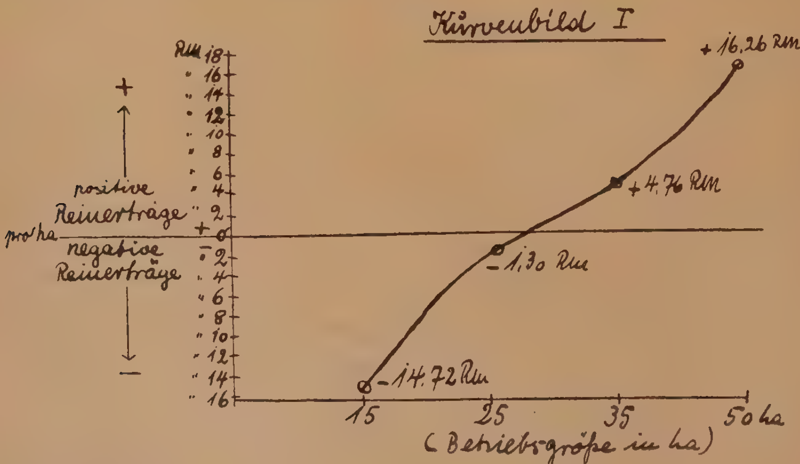
[18]) Auch hier kann wieder erkannt werden, daß zahlenmäßig erfaßbares und logisches Einfühlen zusammenwirken müssen, und daß erst aus dem Zusammenwirken von beiden zweckmäßige Ergebnisse entstehen können. Es wird an das oben auf Seite 5 Gesagte erinnert.

über den Standort sei kurz bemerkt, daß die Betriebe der Klasse 1 (5—20 ha) über ganz Baden verstreut zu finden sind, während diejenigen der Klasse 2 (20—50 ha) „namentlich im Schwarzwald oder auch im Hügelland, in den Amtsbezirken Pfullendorf, überlingen und Sinsheim zahlreich sind“ [19]). Es zeigt sich also, daß die Betriebe der Klasse 2 (20—50 ha) in toto nicht ganz so günstig liegen als die der Klasse 1 (5—20 ha). Es wäre also anzunehmen, daß diese Tatsache auch im Wirtschaftsergebnis ihren Niederschlag findet. Wenn man aber dieses betrachtet, so sieht man, daß Klasse 2 (20—50 ha) günstiger abschneidet als Klasse 1 (5—20 ha) [20]).

Tabelle 14 (Durchschnitt 1928/31).
Reinertrag in RM pro ha.

	Klasse 1 (5—20 ha)	Klasse 2 (20—50 ha)
Verlustbetriebe	— 60,73	— 38,90
Gewinnbetriebe	+ 50,20	+ 40,27
Ergebnis pro Klasse	— 10,53	+ 1,37

Betrachtet man Kurve I, so kann man am Verlauf der Kurve deutlich erkennen, wie mit steigender Betriebsgröße der Reinertrag steigt. Der Knick in der Aufwärtsbewegung der Kurve zwischen 25 und 35 ha erklärt sich aus folgendem Umstand: In dieser Größenklasse finden sich verhältnismäßig viele Betriebe aus dem Schwarzwald, deren allgemein ungünstiges Wirtschaftsergebnis sich auch hier deutlich bemerkbar macht.



19) Festschrift zur 38. Wanderausstellung der D. L. G. in Mannheim, 1932, S. 23.

20) Es sind hier sämtliche erfaßten Betriebe zusammengefaßt.

Dazu bemerkt die Badische Landwirtschaftskammer: „Auffallend ist . . . ., daß die größeren Betriebe ein besseres Ergebnis hatten als die kleinen. Die intensive Milchwirtschaft der meisten verrechneten größeren Betriebe hat dabei den Ausschlag gegeben“ [21]). Diese Schlußfolgerung ist nur bedingt richtig. Es wird nämlich dabei der Einfluß der Betriebsgröße nicht berücksichtigt. Es wird das Resultat „besseres Ergebnis“ bereits aus einem Resultat „intensive Milchwirtschaft“ abgeleitet, anstatt die Gründe einer intensiven Milchwirtschaft, die der Zahl unzugänglich sind, zum Ausgangspunkt dieser Feststellung zu machen. In der Praxis mag das ja an und für sich genügen, aber bei wissenschaftlichen Untersuchungen muß weiter zurückgegangen werden.

Der Einfluß der Betriebsgröße macht sich hier in zwei Richtungen geltend. Und zwar erstens in Bezug auf die Milchleistung: Mit steigender Betriebsgröße nimmt die Zugbeanspruchung pro Kuh ab und es steigt der Milchertrag. Rücksprache mit Landwirten, die sich auch mit der rechnerischen Seite ihres Betriebs befassen, gab uns als Schlüsselzahl folgende: Statt 10 Ltr. Milchleistung bei Zugbeanspruchung nur noch 6—7 Ltr., also Abnahme des Milchertrags bei Zugkühen um rund 30 % [22]).

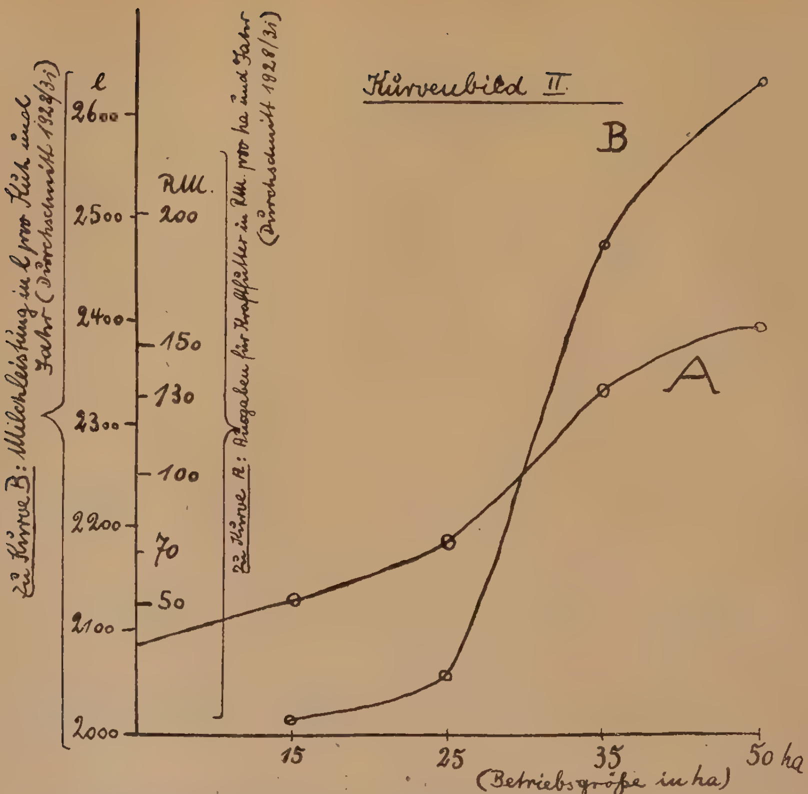
Die zweite Richtung des Einflusses der Betriebsgröße geht auf die Besatzzahl pro Betrieb. Eine rationelle Milchwirtschaft, mit Gruppenfütterung, die auf hohe Erträge abzielt, kann erst dann einsetzen, wenn der Milchviehbestand pro Betrieb eine derartige Behandlung gestattet. Betrachten wir die Besatzzahlen pro Betrieb, so sehen wir deutlich den Unterschied. (Die Betrachtung pro ha kann hier nicht als geeignete Unterlage dienen.) Klasse 1 (5—20 ha) hat im Durchschnitt rund 4 Kühe pro Betrieb, während Klasse 2 (20—50 ha) einen Bestand von rund 11 Kühen pro Betrieb aufweist. Die Besatzzahlen wurden den von dem einzelnen Bauern geführten Inventarbüchern entnommen und daraus der Durchschnitt errechnet.

Ist nun die Größe des Betriebs ausschlaggebend für die Ausdehnung der Viehhaltung, so kann sie folgerichtig auch nicht ohne Einfluß auf die Verteilung des Betriebsaufwands sein. Die entsprechenden Aufwandszahlen für Kraftfutter betragen also für Klasse 1 (5—20 ha) RM 20,76 pro ha Kuhbestand und für Klasse 2 (20—50 ha) RM 41,16 pro ha Kuhbestand.

Aus dem folgenden Kurvenbild läßt sich deutlich der steigende Kraftfutteraufwand mit steigender Betriebsgröße erkennen (Kurve A).

---

[21]) Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden, Heft 6, S. 32.
[22]) Vgl. Untersuchung der Milchbetriebe auf Seite 34 Tabelle 12 d.



Zum Vergleich ist nochmals die Milchleistung, die bereits an anderer Stelle untersucht wurde, hier graphisch dargestellt. Es kann erkannt werden, wie die Milchleistung durch die Kraftfuttergaben außerordentlich gesteigert wird. Außerdem sieht man bei den Betriebsgruppen bis 25 ha noch die Einwirkung der Zugleistung an dem relativ geringen Ansteigen der Milchleistung [23]).

Faßt man das Ergebnis dieser Untersuchung zusammen, so zeigt sich Folgendes: Es wurde erkannt, daß die größeren Betriebe besser abschneiden als die kleinen. Dieses Ergebnis wurde von der Badischen Landwirtschaftskammer, wie wir oben sahen, durch die intensive Milchwirtschaft der größeren Betriebe begründet. Aber damit ist der eigentliche Sachverhalt noch nicht erklärt, denn nach dieser Auffassung stünde einer Intensivierung der Milchwirtschaft durch die Kleinbe-

---

[23]) Die Angaben in Kurvenbild II beziehen sich bei Kurve A auf Ausgaben in RM pro Kuh und Jahr, bei Kurve B auf Milchleistung in Ltr. pro Kuh und Jahr.

triebe nichts im Wege. Die Untersuchung aber zeigte ein anderes Bild: Das Primäre, die Grundlage für das bessere Wirtschaftsergebnis, ist nicht die „intensive Milchwirtschaft“, sondern die Betriebsgröße, die eine derartige Bewirtschaftungsform überhaupt erst zuläßt. Die Betriebsgröße hat also keine graduellen, sondern prinzipielle Unterschiede der Bewirtschaftungsform zur Folge, denn rationelle Milchwirtschaft ist von einem gewissen Kuhbesatz pro Betrieb abhängig. Diese Tatsache wird in der Betrachtung über das Kraftfutter noch näher ausgeführt werden.

b) Verteilung des Betriebsaufwands.

Eine andere Seite des Problems „Betriebsgrößeneinfluß“ ist die Verteilung des Betriebsaufwands. Auch hier muß man bei der Betrachtung auf die Urzahlen zurückgehen, um volkswirtschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Diese Art der Untersuchung geht von der Gesamtzahl der Betriebe aus, sie geht von außen an die Betriebe heran und stellt fest, wie sich die Aufwandsverteilung in den einzelnen Größenklassen zusammensetzt und welche Veränderungen sich durch verschiedene Verteilungsweise ergeben. Sie darf als Möglichkeit der Gewinnung agrarpolitischer Unterlagen angesehen werden und soll deshalb hier angewendet werden.

Wir wollen uns hier auf drei Aufwandsposten[24]) beschränken, die als repräsentativ für die Handhabung der Gesamtverteilung angesehen werden dürfen, nämlich: Dünger, Saatgut und Löhne für fremde Arbeit.

Unterſuchen wir den Aufwand für Dünger und Saatgut, so sehen wir folgende Zahlen:

Tabelle 14 (Durchschnitt 1928/31).
Ausgaben in RM pro ha.

	Klasse 1 (5—20 ha)	Klasse 2 (20—50 ha)
Künstlicher Dünger	22,45	26,00
Saatgut	6,07	10,94
	RM 28,52	36,94

Es erscheint bemerkenswert, daß Klasse 2 (20—50 ha), bei der doch Handelsgewächs- und Obstbau nicht die Rolle spielen wie bei Klasse 1 (5—20 ha), trotzdem den größeren Aufwand für Dünger und Saatgut hat. Die Gründe dieser Erscheinung liegen außerhalb des zahlenmäßig Erfaßbaren, sie sind mit eine Eigenart der bäuerlichen Familienwirtschaft. Sie werden am Ende dieses Kapitels ihre Behandlung finden.

---

[24]) Ein wichtiger Aufwandsposten, nämlich „Kraftfutter“, wurde ja bereits behandelt.

Fassen wir nun das Lohnkonto ins Auge, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich hierbei um Löhne für fremde Arbeit handelt, so sehen wir folgende Ausgabeposten:

Tabelle 15 (Durchschnitt 1928/31).
Löhne in RM pro ha.

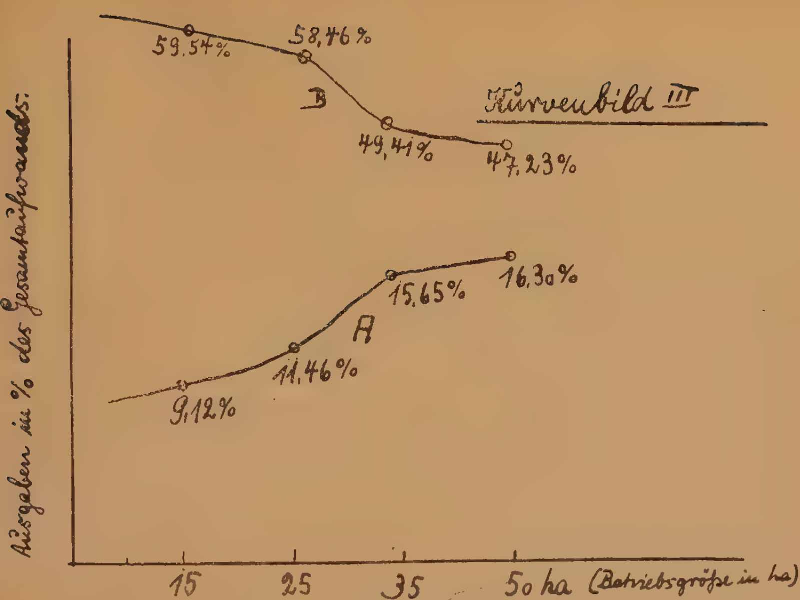
Klasse 1 (5—20 ha)	Klasse 2 (20—50 ha)
315,04	242,90

Dieser Unterschied kann mit wirtschaftlichen Argumenten allein nicht erklärt werden. Der Hinweis, daß der Handelsgewächsbau z. B. einen größeren Aufwand an Arbeit verlangt, genügt nicht, um diesen außerordentlich großen Aufwandsunterschied zu rechtfertigen. Die naheliegende Erklärung für die Höhe des Lohnkontos in Bezug auf die Betriebsgröße überhaupt wäre folgende: Je kleiner der Betrieb, desto größer der (hier nicht erscheinende) Arbeitslohnanteil der mitarbeitenden Familienmitglieder, also um so kleiner die Lohnsumme für fremde Arbeitskräfte. Wir sehen aber, daß die Untersuchung gerade das entgegengesetzte Ergebnis zeitigt.

Stellt man abschließend noch einmal den Gesamtbetriebsaufwand für Dünger, Futter und Saatgut in beiden Klassen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 16 (Durchschnitt 1928/31).

		Klasse 1 (5—20 ha)	Klasse 2 (20—50 ha)
Gesamtaufwand	RM	534,11	494,20
Dünger	RM	22,45	26,00
Futter	RM	20,76	41,16
Saatgut	RM	6,07	10,94
	RM	49,28	78,10
in % des Betriebsaufwands:		9,2	15,8



Die obige Kurventafel veranschaulicht sinnfällig den Anteil der einzelnen Aufwandsposten an dem Gesamtaufwand. Kurve A stellt den Anteil der Ausgaben für Dünger, Futter und Saatgut dar. Man kann erkennen, daß der Anteil der „direkt ertragsteigernden“ Ausgaben mit steigender Betriebsgröße zunimmt. Kurve B stellt den Anteil des Lohns für fremde Arbeit dar. Es ist sehr beachtenswert, daß der Lohnaufwand, wie wir oben schon sahen, mit steigender Betriebsgröße abnimmt.

Addiert man beide Aufwandsteile, so sieht man, daß der Totalaufwand für diese Aufwandsposten ungefähr derselbe ist.

Tabelle 17 (Durchschnitt 1928/31).

Betriebsgröße	bis 15	bis 25	bis 35	bis 50 ha
Anteil der erwähnten Aufwandsteile am Totalaufwand	68,66	69,92	65,06	63,53 %

Daraus läßt sich erkennen, daß der verfügbare Aufwandsteil ziemlich konstant ist für alle Betriebsgrößenklassen und nur eine Verschiebung der einzelnen Posten untereinander das unterschiedliche Wirtschaftsergebnis hervorrufen dürfte. Also muß eine Beratung nicht eine Intensivierung anstreben, sondern ein anderes Verhältnis der einzelnen Ausgaben zueinander.

Stellen wir nochmals die Zahlen der beiden Hauptklassen nebeneinander:

Tabelle 18 (Durchschnitt 1928/31).

		Klasse 1 (5—20 ha)	Klasse 2 (20—50 ha)
Gesamtaufwand	RM	534,11	494,20
Löhne für fremde Arbeit	RM	315,04	242,90
Aufwand für Dünger, Futter, Saatgut	RM	49,28	78,10

Die Angaben verstehen sich pro ha.

Aus dieser Gegenüberstellung läßt sich verschiedenes erkennen:

1. Klasse 1 arbeitet kapitalintensiver und hat größeren Verlust als Klasse 2,
2. Klasse 1 gibt mehr aus für fremde Arbeit und hat größeren Verlust als Klasse 2,
3. Klasse 1 gibt weniger aus für Dünger, Futter, Saatgut und hat größeren Verlust als Klasse 2.

Man darf nun daraus nicht schließen, daß der kapitalextensive Betrieb größere Rentabilitätschancen hätte als der kapitalintensive. Der springende Punkt liegt, wie wir bei einer Betrachung der Tabellen feststellen können und wie bereits angedeutet, nicht in der Totalaufwandshöhe, sondern in der Aufwandsverteilung. Denn Klasse 2 gibt für die direkt-ertragsteigernden Posten absolut und relativ mehr aus trotz kleineren Totalaufwands als Klasse 1, die das Schwergewicht auf Arbeit legt.

Alle Punkte, die wir im Laufe der Untersuchung des Betriebsgrößeneinflusses auf den Betriebsaufwand herausgestellt haben und für die es keine rechnerische zahlenmäßige Erklärung gibt, finden ihre Deutung in unwägbaren Faktoren.

Beginnen wir mit dem Arbeitsaufwand. Bei der Betrachtung der Kurventafel III, Kurve B, und der Arbeitsaufwandsposten in den Tabellen, sehen wir das merkwürdige Bild, daß der Lohnanteil für fremde Arbeit mit steigender Betriebsgröße fällt. Die Erklärung dafür dürfte in der Mentalität der kleinen Bauern liegen. Das hat auch Fensch in seinen letzten Veröffentlichungen [25]) festgestellt, wo er nachwies, daß der Bauer bei einigermaßen günstigem Wirtschaftsergebnis anstatt der Söhne und Töchter fremde Arbeitskräfte einstellt, um die „Kinder in der Stadt etwas lernen zu lassen". Uns scheint aber außerdem noch ein Grund vorzuliegen, der zur Deutung des ab-

[25]) Der Betriebsgrößeneinfluß in der Bauernwirtschaft, Aufsatz von Dr. Fensch, in den Beiträgen zur bäuerlichen Betriebsforschung, herausgeg. von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.

norm hohen Arbeitsaufwands beitragen könnte und ebenfalls seine Erklärung in der Mentalität des Kleinbauern finden kann: Traditionsgebundenheit und Festhalten an überkommenen Arbeitsregeln „je mehr der Acker bearbeitet wird, desto mehr trägt er“ u. a. m., scheinen diese unrationelle Aufwandsverteilung mit zu bestimmen.

Bei der Erklärung der unwägbaren Faktoren sind wir auf die Auswirkungen eines anderen Moments gestoßen, das bei der Behandlung des Betriebsgrößeneinflusses immer mit hereinspielen wird: nämlich der Einfluß des Betriebsleiters. Es lassen sich diese Einflüsse, das liegt in ihrer Natur, nicht exakt voneinander abgrenzen; denn die wechselseitigen Beziehungen zwischen Betrieb und Leiter sind zu eng, als daß es gelingen könnte, einen vollkommen isoliert zur Darstellung zu bringen.

Abschließend sei noch Tschajanow angeführt, der bei seinen Untersuchungen [26]) zu ähnlichen Resultaten gekommen ist und das Ergebnis wie folgt formulierte: Es „ist in der bäuerlichen Wirtschaft nicht selten eine viel größere Kapitalintensivierung zu beobachten, als in optimal aufgebauten kapitalistischen Unternehmungen, wobei aber gewöhnlich neben dieser Kapitalintensivierung und durch sie bedingt eine noch weiter über den optimalen Grad hinaus emporgetriebene Arbeitsintensivierung des Landbaues besteht.“

Als Ergebnis dieser Untersuchungen kann also festgestellt werden, daß die herausgestellten Punkte überwiegend Resultate des Betriebsgrößeneinflusses darstellen, oder sich aus den kombinierten Einwirkungen von Betriebsgröße und Betriebsleiter ergeben. Es wird hier auf das im Abschnitt „Grenzen“ Gesagte verwiesen; wir sprachen dort schon über die wechselseitige Beeinflussung von Betriebsgrößeneinfluß auf den Betriebsleiter und umgekehrt.

---

[26]) Tschajanow, Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft, S. 122.

Drittes Kapitel. Ergebnisse und Forderungen.

In den vorhergehenden praktischen Untersuchungen wurden manche Mängel und Fehler der Auswertung von Buchergebnissen an praktischen Beispielen dargestellt.

Wir haben durchlaufend in dieser Untersuchung die Aufgabe der Buchstellen nicht in der Reinertragsermittlung gesehen, die ja in toto pro Betrieb eine einfache Rechnung ist, sondern Sinn und Zweck scheinen uns auf einer anderen, man könnte sagen: teilweise vorgeschalteten Ebene zu liegen. Das heißt, als wesentlich wurde zunächst die Lieferung einwandfreier Unterlagen für agrarpolitische Maßnahmen angesehen; es sollen die Punkte herausgestellt werden, die letztlich die Gründe des Erfolgs resp. Mißerfolgs in sich bergen, um auf diese einen Einfluß ausüben zu können. — „Die Aufgabe muß . . . . sein, die binnenwirtschaftlichen Möglichkeiten der Buchführung, die laufende Überwachung der innerbetrieblichen Maßnahmen, auszubauen, damit alle eingesetzten Kräfte den höchsten Wirkungsgrad entwickeln, damit die volle Leistungsfähigkeit der Scholle erschlossen wird, damit letzten Endes der Bauernhof seine Aufgaben als Träger von Geschlechterfolgen und im Dienste der Volksernährung voll entfalten kann“ [1]).

Also, wenn der Staat oder öffentliche Körperschaften Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft in die Wege leiten und ergreifen, dann sollten diese in erster Linie darauf abgestellt sein, die im Bauern schlummernden latenten Kräfte zu aktivieren, d. h. ihn zu veranlassen, bei gegebenem Rahmen seines Betriebs die „ratio“nellste Art der Bewirtschaftung anzustreben. Denn die Untersuchungen haben gezeigt, daß mit allgemeiner Propaganda und generellen Maßnahmen keine grundlegende Besserung erzielt werden kann.

Will man kurz das Ergebnis der Untersuchung zusammenfassen und die darauf aufbauenden Forderungen konkret fixieren, so wären das folgende: Auswertung der Ergebnisse in positiver Hinsicht, also Maßnahmen, die sich direkt mit dem Bauern befassen, und Ablehnung von Kreditplänen. Auch Hertenstein [2]) ist bei seinen Untersuchungen

---

[1]) W. Willmanns, Buchführung und Bauerntum. In: Deutsche Agrarpolitik (Herausg. R. Walter Darré), 2. Jahrg., 2. Heft, 1933.

[2]) P. Hertenstein, Das oberbadische Bauerntum. In: Berichte über Landwirtschaft. Bd. 14.

über das oberbadische Bauerntum zu Forderungen gekommen, die durch die hier angestellten Untersuchungen bestätigt werden. „Gerade beim Einblick in konkrete bäuerliche Denk- und Wirtschaftsweise gewinnt man den Eindruck, daß der Bauer bisher noch stets zu sehr das passive Objekt einer Wirtschaftspolitik war, die ihm Schutzzölle, Kredithilfe, Frachtenermäßigung, erbrechtliche und Verschuldungsbestimmungen und ähnliches zudachte, ohne ihn auch gleichzeitig einmal entschieden aus seiner — weitgehend geschichtlich bedingten — Beharrung zur Eigeninitiative, zur fortschrittlichen Tat und Selbsthilfe aufzurufen. Dies ist heute nötiger denn je, wo angesichts der brennenden Notlage selbst die wohlwollendste Wirtschaftspolitik von oben her nicht alles leisten kann." Das würde also bedeuten, wie oben schon erwähnt, daß die agrarpolitischen Maßnahmen sich direkt an den Bauern als den Verantwortlichen zu wenden hätten, um eine Förderung der Rentabilität in die Wege zu leiten. „Das Hauptmittel hierzu aber ist eine Hebung des fachlichen Könnens und der Tatkraft des Bauernstandes" [3]). Als positive Maßnahmen in diesem Sinne wären alle diejenigen anzusehen, die darauf abgestellt sind, die im Bauern liegenden latenten Kräfte zu wecken.

Ehe nun die Maßnahmen erläutert werden, die als tatkräftige positive Hilfe anwendbar erscheinen, soll zu deren Erläuterung kurz die Stellung der Bauern zu denjenigen Mitteln, die schnell und billig den Ertrag zu steigern vermögen, dargelegt werden; und zwar sind dies künstlicher Dünger und Kraftfutter, deren ausschlaggebende Wirkung wir bei der praktischen Untersuchung bereits feststellen konnten.

Exkurs.

a) Stellung des Bauern zum Kunstdünger.

Nehmen wir als Ausgangspunkt die Aufwandszahlen aus Tabelle 9 und 10 auf Seite 28. Bei der generellen Untersuchung der Handelsgewächsbau treibenden Betriebe sahen wir, daß die Plusgruppe 16 % mehr aufwendet für den Zukauf künstlichen Düngers als die Minusgruppe. Die spezielle Betrachtung der typischen Betriebe ergab einen Mehraufwand von 10,4 %. Beide Untersuchungen haben somit das gleiche Resultat: der Mehraufwand an Dünger ist mit ein Grund für das bessere Abschneiden der Plusgruppe.

Der größere Düngeraufwand macht sich, wie wir gesehen haben, im Ertrag sehr bemerkbar; leicht erklärlich aus den größeren Ansprüchen, die die Handelsgewächse an den Boden stellen und denen nur eine richtige Düngung gerecht werden kann.

Es muß betont werden, daß die Kunstdüngeraufwendung auf einer sachgemäßen, wirtschaftseigenen Düngerwirtschaft aufbauen

---

3) Aereboe, Agrarpolitik, S. 235.

sollte. „Allerdings gibt es in der heutigen Zeit viele Menschen, die gegen die Verwendung von Kunstdünger, von Kraftfutter, von industriellen Hilfsmitteln usw., Stellung nehmen und glauben, damit im Sinne der neuen Zeit oder einer höheren landwirtschaftlichen Ethik zu handeln. Wenn die deutsche Landwirtschaft ihrer großen Aufgabe, der Sicherung der Volksernährung, gerecht werden will, kann sie auf alle diese Hilfsmittel nicht verzichten“ [4]). Es ist „durchaus richtig, wenn alle im Betrieb ruhenden Hilfsquellen gründlich aufgeschlossen sind, zur Ergänzung und Sicherung auch die Hilfsquellen von außen heranzuholen, und dabei spielt der Kunstdünger eine sehr bedeutsame Rolle“ [5]).

Der Unterschied des Kunstdüngeraufwands ist mehr oder weniger eine Folge der Stellung des Bauern zu diesem „Kunstprodukt“. Münzinger [6]) sagt darüber Folgendes: Bei der Kunstdüngung „fehlt es im Bauernbetrieb häufig an einem System. Nicht zuletzt richtet sich die Kunstdüngung nach dem Geldbeutel des Bauern. Hat man gerade Bargeld, so wird Kunstdünger gekauft, hat man keins, so bleibt der Kunstdünger weg. Man ist vielfach von der Rentabilität der Kunstdüngung nicht überzeugt, auch häufig mit der Technik der Düngung nicht absolut sicher vertraut. Auch der falsche Gedanke, daß eine nichtausgegebene Mark unter allen Umständen eine ersparte Mark sei, hält manchen Bauern von der Kunstdüngerausgabe zurück.“ Dabei hat sich der Preis der künstlichen Düngemittel zugunsten der Landwirtschaft verschoben! Man kann hier nicht die vielzitierte „Preisschere“ anführen, um zu geringe Kunstdüngeranwendung zu rechtfertigen; um so weniger, als der Index für industrielle Rohstoffe und Produktionsmittel nicht in seinem spezifischen Gewicht für die landwirtschaftliche Produktion errechnet worden ist [7]).

Betrachtet man die Großhandels-Indices für Agrarstoffe und künstliche Düngemittel, so sieht man folgende Zahlen (1913 = 100):

Großhandelsindexziffern

	1930 [8])	1933 [9])
Agrarstoffe	114,8	84,4
Künstliche Düngemittel	77,8	70,4

[4]) Zörner, Welche betriebswirtschaftlichen Folgerungen ergeben sich für den deutschen Bauernstand aus dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung? In: Mitteilungen der D. L. G., 48. Jahrg., 1933, Stück 44, S. 961.

[5]) Zörner, a. a. O. S. 962.

[6]) Münzinger, Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft, Bd. 2, S. 849.

[7]) Vgl. K. Bauer-Mengelberg, Agrarpolitik, S. 213 ff.

[8]) K. Bauer-Mengelberg, Agrarpolitik, S. 215.

[9]) Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, 8./9. Heft, 3. Jahrg. 1933, S. 351.

Für diese Betrachtung hier kommen vor allem die Indices von 1930 in Frage, da sie aus derselben Zeit stammen wie das Zahlenmaterial der Untersuchung. Wir sehen also, daß künstlicher Dünger heute billiger ist als 1913, während Agrarprodukte teurer sind; folglich ist der Ankauf von Kunstdünger immer rentabel für die Betriebe, die hier noch nicht den optimalen Aufwand erreicht haben.

Wird der Bauer auf diese Tatsachen hingewiesen, so antwortet er mit einem Hinweis auf seine Schulden. „Leider hat der Bauer Schulden, die er verzinsen muß. Dazu braucht er Roherträge, die außer der Deckung der Wirtschaftskosten auch diese Zinsen aufbringen und dazu noch die Kosten seines Lebens decken können. Durch nichts werden die Roherträge aber bekanntlich so stark gesteigert und so billig wie durch Kunstdüngeranwendung“ [10]).

Im Laufe der Untersuchung sind wir öfter auf das Problem des Kunstdüngers gestoßen und haben gesehen, daß mangelndes Verständnis und Traditionsgebundenheit zum größten Teil die Gründe sind, die der Verwendung künstlichen Düngers im Wege stehen. Und solange der künstliche Dünger nicht da angewendet wird, wo seine Verwendung nachgewiesenermaßen Erfolge zeitigt, solange wird der Bauer nicht mit dem Resultat wirtschaften, das er nach Lage der Dinge aus seinem Boden herauszuholen imstande wäre. Denn durch kein anderes Mittel werden die dem Boden entzogenen Kräfte diesem so schnell wieder zugeführt, wie durch Verwendung künstlichen Düngers. — „Wenn man ganz generell etwas sagen will, so ist es das, daß es vor allen Dingen darauf ankommt, die einzelnen Pflanzennährstoffe in den Düngemitteln zueinander in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Wenn das immer mehr und besser gelingt, dann ist der Spielraum für eine rentable Kunstdüngeranwendung noch sehr groß, dann ist sie das Hauptmittel, um dem Landwirt über die derzeitigen Notzeiten hinwegzuhelfen“ [11]). Diese Worte Aereboes haben sich in der Düngemittelindustrie ausgewirkt. Sie erleichtert heute dem Landwirt die Anwendung des Kunstdüngers in jeder Beziehung. Mit Hilfe von Bodenanalysen werden die fehlenden Stoffe festgestellt und der Dünger in entsprechendem Verhältnis gemischt, anwendungsfertig geliefert. Die großen Düngemittelfabriken haben zu diesem Zwecke ausgedehnte Versuchsgüter, auf denen der günstigste Wirkungsgrad der Düngung an Hand von zahlreichen Versuchen festgestellt wird.

Hier können agrarpolitische Maßnahmen ein reiches Betätigungsfeld finden und positive Resultate zeitigen, indem der Bauer über den Stand dieser Dinge aufgeklärt und veranlaßt wird, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den rentablen, ertragsteigernden technischen Fortschritt sich zunutze zu machen. Abschließend sei nochmals

---

[10]) Aereboe, Agrarpolitik, S. 130.
[11]) Aereboe, Agrarpolitik, S. 131.

Aereboe angeführt, und seine Stellung zum Kunstdünger und dessen Anwendung: „Ein besonderes Wort verdienen . . . die Kunstdüngemittel. Sie sind zu einem der stärksten Hebel der deutschen Landwirtschaft geworden, weil sie mit dem geringsten Aufwand an Arbeit und Inventar und demnach auch mit den geringsten Änderungen im Betrieb eine große Steigerung der Ernteerträge auslösen können“ [12]).

b) Stellung des Bauern zum Kraftfutter.

Auch hier gilt das analog, was grundsätzlich über die Kunstdüngeranwendung gesagt wurde. Auch der Kraftfutteranwendung sollte ein zweckmäßiger Ausbau und eine sinnvolle Organisation der betriebseigenen Futterbasis vorausgehen. „Zur Ergänzung der wirtschaftseigenen Kraftquellen muß dann, genau wie bei der Bodennutzung, die Kunstdüngung als letzter Schluß hinzukam, eine sachgemäße Kraftfutterergänzung hinzutreten. Sie hat die richtige Abrundung des Nährstoffverhältnisses, das in den einzelnen Betrieben sonst häufig nur mit großem Kostenaufwand geschaffen werden könnte, zu geben [13]).

Betrachten wir nochmals die Tabelle 12 und das Verhältnis von Kraftfutter zu Milchleistung, so sehen wir, daß im viehorientierten Betrieb das Kraftfutter ein sehr wichtiger Exponent der Rentabilität ist. Aber neben der Tatsache des Ankaufs von Kraftfutter spielt die Art, wie das Futter verwendet wird, eine große Rolle. Es fehlt den Bauern auch hier an der nötigen Unterweisung und was wir schon bei der Untersuchung über die Anwendung von künstlichem Dünger feststellten, das hat hier ebenso seine Gültigkeit.

Der Verfasser hatte Gelegenheit, Betriebe mit Kraftfutterfütterung zu besuchen. Schon nach der Art der Fütterung konnte man Schlüsse ziehen, ob der Betrieb mit Gewinn oder Verlust abschneiden würde. Der Bauer ohne Erfahrung füttert seine Kühe gleichmäßig mit Kraftfutter und geht mit dem Kraftfutteraufwand zurück, wenn, wie zu erwarten, die Leistung sich nicht in rentablem Maße steigert. Der erfahrene Bauer geht bei der Fütterung anders vor. Er wendet die sogenannte Gruppenfütterung an, von der wir oben schon sprachen, d. h. die Kühe werden in kleine Gruppen ihrer bisherigen Milchleistung nach eingeteilt und mit bestimmten Mengen Kraftfutter gefüttert. Daraufhin wird ihre Mehrleistung kontrolliert. Bei den Kühen, wo die Leistung nicht oder zu wenig ansteigt, weil die betreffende Kuh auf Kraftfutter nicht anspricht, wird die Fütterung wieder eingeschränkt, während sie bei den anderen solange gesteigert wird, als eine rentable Steigerung der Milcherträge festzustellen ist. Also so lange, wie, geldmäßig gesehen, der Kraftfuttereinsatz kleiner ist,

[12]) Aereboe, Agrarpolitik, S. 123.
[13]) Zörner, a. a. O. S. 962.

als der durch die Steigerung der Milchleistung erzielte Mehrerlös. Wir sehen, daß mit dieser Fütterungsart gleichzeitig eine Auswahl des guten Viehs Hand in Hand geht.

Es muß hier noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der die Kraftfutteraufwendungen beeinflußt und seine Deutung in den fachlichen Kenntnissen und in der Mentalität der kleinen Bauern finden dürfte. Nimmt man an, daß die eigene Futterbasis als Erhaltungsfutter für das Milchvieh dient und daß das Kraftfutter als Leistungssteigerungsmittel angewendet wird, so kann man gerade bei den kleinen Betrieben erkennen, daß bei ihnen das betriebseigene Futter zur Erhaltung des vorhandenen Viehbestandes oft nicht ausreicht. Mit anderen Worten: oft findet man bei kleinbäuerlichen Betrieben eine Übersetzung mit Vieh im Verhältnis zur eigenen Futtererzeugung. Folglich wird das Kraftfutter hier als Leistungserhaltungsmittel angewendet und nicht, wie es zweckmäßiger wäre, als zusätzliche Leistungssteigerungsgabe, als sinnvolle Abrundung des Nährstoffverhältnisses. Es kann also der Grund in mangelnden Fachkenntnissen liegen. Weiter dürfte aber auch die Mentalität des Bauern eine Rolle spielen. Er wird z. B. 4 statt 3 Kühe halten in der Hoffnung, daß sein Betrieb dadurch größer und besser erscheint, als der des Nachbarn, der eine gleich große Fläche bewirtschaftet.

Alles das sind Unwägbarkeiten, die sich bei der Untersuchung aufdrängen, aber zahlenmäßig nicht beweisbar sind. Ihre Anführung soll zur Abrundung und Veranschaulichung der Untersuchungen beitragen, darf jedoch nicht als feststehende, jederzeit einwandfrei beweisbare Tatsache betrachtet werden.

Auch in dieser Betrachtung über den Kraftfutteraufwand kommt wieder deutlich zum Ausdruck, daß in erster Linie das Fachwissen des Bauern ausschlaggebend ist und nicht das verfügbare Kapital.

Kehren wir nun zu unserem eigentlichen Thema zurück. Zur Vertrautmachung des Bauern mit den Anforderungen des Heute ist vor allem ein Komplex von Maßnahmen geeignet, der immer noch in den Anfängen steckt: Vertiefung des Beratungs- und Bildungswesens.

In diesem komplexen Begriff ist alles enthalten, was zur Besserung der Lage der Landwirtschaft direkt angewendet werden kann. Zerlegt man diesen Begriff, um einzelne scharfumrissene Forderungen zu gewinnen, so kommt man zu drei Möglichkeiten, die auf Grund der Untersuchungen zur Anwendung gebracht werden können:

1. Winterschulen,
2. Versuchsringe,
3. Richtziffern.

ad 1. Die Winterschule als Institution, die den jungen Landwirten fachliche Ausbildung vermitteln soll, kann hier ganz kurz behandelt werden, da diese Einrichtung allgemein bekannt ist. Es muß

ein Modus gefunden werden, nach dem der Besuch einer solchen Schule als Mindestmaß landwirtschaftlich-theoretischer Bildung angesehen wird, es also praktisch Pflicht ist, diese zu besuchen. Damit wäre erreicht, daß nur solche Bauern wirtschaftlich tätig sind, die über bestimmte Grundkenntnisse verfügen.

ad 2. Ein weit wichtigeres Hilfsmittel sind die Versuchsringe, die ja in ihrer Arbeit betriebswirtschaftliche Ziele verfolgen, aber in der Entstehung auf agrarpolitische Maßnahmen zurückgehen. Sie verdanken ihr Entstehen der Initiative der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die auf diesem Gebiete in Deutschland bahnbrechend gewirkt hat. Es handelt sich hier darum, eine Anzahl gleichartiger Betriebe unter Leitung eines theoretisch und praktisch ausgebildeten Landwirts zusammenzuschließen und an Hand des Vergleichs der einzelnen Ergebnisse Fehlerquellen auszuschalten, resp. die jeweils günstigste „Kombination" zu erkennen und anzustreben. Die Kosten dieser Versuchsringe ließen sich aus dem verbesserten Wirtschaftsergebnis leicht decken. Diese Art der fachlichen Beratung setzt allerdings bereits tätige Mithilfe der Bauern voraus, die unter Umständen soweit gehen muß, daß jeder seine Bücher dem andern zur Einsicht überläßt oder seinen Betrieb der Besichtigung der anderen Mitglieder des Rings zur Verfügung stellt. Hier liegt die Schwierigkeit des Bestehens dieser Einrichtungen in dem rückhaltlosen Offenbaren des Lebens des eigenen Betriebs. Jedoch werden sich immer einige finden, die den Willen haben, derartige Versuchsringe zu bilden, und somit das „Geheimnis des eigenen Erfolgs" der Allgemeinheit zu zeigen.

Der allgemeinen Einrichtung solcher Versuchsringe stellen sich naturgemäß Widerstände entgegen, und zwar sowohl psychologischer als auch technischer Art. Die psychologischen Momente haben wir eben schon angedeutet. Es sind dies die Scheu, den anderen in den eigenen Betrieb hereinschauen zu lassen, und außerdem traditionalistische Gründe: das Wirtschaften für sich, die Abgeschlossenheit, die vor allem in verkehrstechnisch ungünstigen Gebieten eine Rolle spielen dürfte.

Die technischen Widerstände bestehen vor allem in der Vielzahl der Betriebe, die naturgemäß nicht alle erfaßt werden können, wie wir schon bei der Betrachtung des Zustandekommens der Buchführungen gesehen haben. Es ist natürlich nicht möglich, sämtliche Bauernbetriebe in Baden der Buchstelle anzuschließen oder gar deren Ergebnisse vollkommen auszuwerten. Jedoch scheint es im Bereich des Möglichen zu liegen, die Betriebe von Staats wegen zu veranlassen, jährlich einen Fragebogen auszufüllen, der in groben Umrissen den Status des einzelnen Betriebes erkennen läßt. Der Wert dieser Einrichtung würde sich vor allem bei der Gruppenbildung bemerkbar machen. Heute kann infolge des relativ geringen zur Verfügung stehenden Materials eine Gruppenbildung z. B. nur nach natürlichen

Wirtschaftsgebieten vorgenommen werden. Es wäre aufschlußreich, innerhalb dieser Einteilung noch eine solche z. B. nach Ertragswertklassen usw. vornehmen zu können [14]). Allerdings würde die Einführung dieser zwangsweisen Betriebsstatus-Angabe eine derartige Mehrbelastung der Buchstellen bedeuten, daß auch bei weitgehender Dezentralisation diese Einrichtung erst im Laufe der Jahre durchgeführt werden könnte.

ad 3. Aus diesen Gründen würden also die Versuchsringe als allgemeine Einrichtung vorläufig auszuschalten sein, aber wo solche bestehen, können sie wesentlich dazu beitragen, die dem Verfasser auf Grund der Untersuchungen am zweckmäßigsten erscheinenden agrarpolitischen Maßnahmen durchzuführen, nämlich die Aufstellung von Richtziffern.

Darunter soll Folgendes verstanden sein: Die Buchstellen und Versuchsringe benutzen ihre Ergebnisse dazu, für die natürlichen Wirtschaftsbezirke und für Betriebseigentümlichkeiten Zahlen herauszugeben, die als Richtpunkte für die Landwirte gelten sollen; z. B. Aufwandszahlen für Dünger, Futter, Saatgut u. a. m. Diese Zahlen sind natürlich nicht als allgemein verbindlich zu betrachten, sondern sollen nur dazu dienen, die Schwankungsbreite der Möglichkeiten der Aufwandsverteilung einzuschränken, resp. einen sinnvollen Aufwand zu demonstrieren. Denn gerade in der Landwirtschaft ist eine Schematisierung gefährlich, weil sie dem Charakter des landwirtschaftlichen Betriebs nicht gerecht werden kann. „Die Landgutsbetriebe sind einmal nicht schablonisierbar, viel weniger schablonisierbar als irgend ein anderer Wirtschaftsbetrieb“ [15]).

Jedoch ist hierbei eines zu beachten, damit die Zahlen den gewünschten Erfolg bringen: Mit Zahlen, die rein rechnerische Tatsachen angeben, also Aufwandsposten in RM allein, ist der Sinn dieser Einrichtung nicht erfaßt. Nicht nur geldmäßig, sondern auch mengenmäßig müssen solche Ziffern angegeben werden, denn die mechanische, starre Darbietung eines Vorschlags, der z. B. eine neue Düngungsweise zu empfiehlt, daß der Ratempfänger nur die nackte Quantität und Qualität der Düngerzusammenstellung erfährt, hat entschieden nicht den gewünschten Erfolg. Im Rahmen der Einsichtsfähigkeit des Betriebsleiters haben sich diese Zahlen zu halten und darüber hinaus ist an Hand kleiner Beispiele die zu erwartende Betriebsergebnisveränderung zu zeigen.

Diese verstärkte Auswertung des Buchmaterials und der Arbeit vorhandener Versuchsringe scheint uns im Augenblick die beste Lösung positiver Einflußnahme auf die Bauernschaft.

---

[14]) Vgl. S. 6.

[15]) Waldhäusel, Zur Beurteilung des Risikos im landwirtschaftlichen Betrieb, S. 41.

IV. Kapitel: Schluß.

Wir sind am Ende unserer Untersuchungen angelangt. Es war die Aufgabe, zu prüfen, inwieweit die von den Buchstellen gewonnenen zahlenmäßigen Ergebnisse in ihren Schlußfolgerungen den Tatsachen entsprechen und als Unterlage agrarpolitischer Maßnahmen dienen können. Wir haben gesehen, daß die Verwendung nur mit Vorsicht geschehen kann, da, wie die Untersuchungen gezeigt haben, der enge Rahmen der Voraussetzungen oft überschritten wurde. Nichtsdestoweniger haben wir Möglichkeiten erkannt, um diese Ergebnisse agrarpolitisch nutzbringend zu verwenden, und zwar zur aktiven Förderung des Bauernstandes. In der Herausgabe von Richtziffern vor allem und in der Überwachung des Wirkungsgrades dieser empfohlenen Richtpunkte wird das Kernproblem liegen. Der Ausbau dieser Möglichkeiten der Buchergebnisse wird also vornehmlich nach der Seite des Beratungswesens erfolgen müssen, wenn die Buchführungen ihre agrarpolitischen Aufgaben erfüllen sollen. Denn immer wieder stießen wir im Laufe der Untersuchungen auf die Auswirkungen des Betriebsleitereinflusses. „Von der Tüchtigkeit und Tatkraft des Bauern hängt mindestens ebensoviel ab wie von Art, Umfang und Güte der Arbeitsmittel, die ihm zur Verfügung stehen. Es gibt kein Landgut, das in der Hand eines tüchtigen Landwirts eine Reihe von Jahren hindurch keinen Reinertrag abwirft“ [16]. Auch Fensch [17]) ist der Ansicht, daß das primäre Erfordernis eine Steigerung der Kenntnisse ist: Die „Voraussetzung der Ertragssteigerung ist heute noch nicht überall vorhanden. Sie wird gegeben sein, wenn die betriebswirtschaftliche Schulung alle Landwirte zur rechnerischen Durchdringung ihrer technischen und wirtschaftlichen Betriebsmaßnahmen erzogen haben wird.“

Wir können aber diese Arbeit nicht abschließen, ohne nochmals eindringlich auf die Grenzen hinzuweisen, die der zahlenmäßigen Betriebserfassung gesetzt sind. Die Erkenntnis und Beachtung dieser Grenzen ist ebenso wichtig wie die Auswertung der Ergebnisse selbst.

---

[16]) Aereboe, a. a. O. S. 240.

[17]) Fensch, Rohertrag und Reinertrag, S. 62.

Denn sie bewahrt uns davor, in generelle Verallgemeinerungen zu verfallen, die nicht nur wertlos, sondern gefährlich sind.

Ein abschließender Rückblick zeigt uns, daß einige Probleme herangezogen und wichtige Seiten untersucht wurden. Es wäre reizvoll und interessant, die Fülle von Möglichkeiten eingehend zu untersuchen; vor allem die Beurteilung des Problems der Verschuldungsfrage aus dem Urmaterial und das bereits von Fensch [18]) angeschnittene Problem der Zinsleistungsfähigkeit. Aber allein die Vorarbeiten würden Jahre eindringlichen Material- und Quellenstudiums erfordern und das Ergebnis würde weit über den hier gesteckten Rahmen hinausgehen.

Der Sinn und die Aufgabe dieser Arbeit erschöpfen sich in dem Hinweis auf die Fülle wichtiger Fragen, die in dem Problemkomplex „Landwirtschaft" enthalten sind und mehr oder weniger einer zweckmäßigen Beantwortung harren.

---

[18]) Fensch, Zinsleistungsfähigkeit, in: Beiträge zur bäuerlichen Betriebsforschung, herausg. von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.

Literatur-Verzeichnis.

Schriften:

Aereboe, Agrarpolitik. P. Parey, Berlin, 1928.

— Bewirtschaftung von Landgütern und Grundstücken. I.: Allgemeine landwirtschaftl. Betriebslehre. P. Parey, Berlin, 1923.

v. Babo, Die Zahl im landwirtschaftlichen Betrieb. P. Parey, Berlin, 1931.

Bauer-Mengelberg, Agrarpolitik.

Diehl, K., Theoretische Nationalökonomie. Bd. IV: Lehre von der Distribution. G. Fischer, Jena, 1933.

— Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre. In: Wörterbuch der Volkswirtschaft, Jena 1933.

— Zur Frage der Getreidezölle. Fischer, Jena, 1911.

Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt, Beiträge zur bäuerlichen Betriebsforschung: Fensch, Der Betriebsgrößeneinfluß in der Bauernwirtschaft. R. Hobbing, Berlin 1933.

— Beiträge zur bäuerlichen Betriebsforschung: Ackernahrung / Zinsleistungsfähigkeit / Naturalumsatz / Nutzviehhaltung / Schweinezyklus. R. Hobbing, Berlin, 1933.

Fensch, Rohertrag und Reinertrag. Veröffentlichungen des Deutschen Landwirtschafts-Rates, Heft 24.

— Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse seit Neugestaltung der Währung. Veröffentlichungen des Deutschen Landwirtschafts-Rates, Heft 19.

Hertenstein, Das oberbadische Bauerntum. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 14.

Münzinger, Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. P. Parey, Berlin, 1929.

Sering, Die deutsche Landwirtschaft, P. Parey, Berlin 1932.

Stolt, Die zweckmäßige Betriebsgrößengestaltung bei der ostdeutschen landwirtschaftlichen Siedlung. In: Schriften zur Förderung der inneren Kolonisation, Heft 45, Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, SW. 11.

Tschajanow, Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. P. Parey, Berlin, 1923.

— Die optimale Betriebsgröße in der Landwirtschaft. P. Parey, Berlin, 1930.

Waldhäusel, Zur Beurteilung des Risikos im landwirtschaftlichen Betrieb. Th. Steinkopff, Leipzig, 1931.

Zörner, Berichte über Landwirtschaft, Bd. 14/16, 1927.

Zeitschriften:

Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 47./48. Jahrgang, 1932/33.

Mitteilungen des Reichs-Grundbesitzerverbandes. 1933.

Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, 2. Jahrgang, 1932; 3. Jahrgang 1933.

Deutsche Agrarpolitik, Herausgeber R. Walter Darré, 2. Jahrgang, Heft 2.

Berichte über Landwirtschaft, Bd. 14/17.

Sonstiges:

Agrarkonferenz der Friedrich List-Gesellschaft, Oeynhausen, 1933, Gutachten W. M. v. Bissing: Agrarwirtschaft und Geldwirtschaft.

Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Baden, Heft 4, 5, 6. Badische Landwirtschafts-Kammer 1928/31.

Festschrift für die 38. Wander-Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Mannheim, 1932.
Badisches Statistisches Landesamt Karlsruhe.

Bauernbetrieb und Großbetrieb als Versorger des deutschen Marktes. Vortrag von Dr. Fensch, gehalten vor der 60. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats in Berlin, 1930.

Lebenslauf.

Am 25. März 1909 wurde ich, Hanns Ulrich Mansfeld, ev. Konfession, als Sohn des Chemikers Dr. Hans Mansfeld in Ludwigshafen am Rhein geboren. Nachdem ich die Vorschule besucht hatte, trat ich im Herbst 1918 in das Gymnasium zu Mannheim ein. Die Besetzung der Rheinpfalz durch die Franzosen machte einen Schulwechsel notwendig und so trat ich Ostern 1919 in das Realgymnasium zu Ludwigshafen über. Ostern 1927 legte ich die Reifeprüfung ab. Bis Mai 1928 war ich als kaufmännischer Lehrling praktisch tätig. Im Sommersemester 1928 begann ich das Studium der Nationalökonomie und besuchte nacheinander die Hochschulen zu Köln, Wien und Freiburg. Auf letzterer legte ich Februar 1932 mein Diplomexamen ab.